

# Pettauer Zeitung.

igen  
elä-  
ing;  
igen  
der

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Postsendung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. Einzelne Nummern 10 Kr.

Verwaltung und Verlag: W. Mante, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die ganze Entwicklung des arbeitstheiligen Verkehrs, die ganze Entwicklung des Verkehrswezens, die ganze Entwicklung des Geldwesens beruht auf dem Capitalismus, aber das eine müssen sich jene, die durch unsere wirtschaftliche Organisation berufen sind und die sociale und wirtschaftliche Mission, zu der sie berufen sind, zu erfüllen, vor Augen halten, daß diese Privilegien keine Freibriefe sind für die Ausbeutung der wahrhaften Produzenten und Consumenten. Die Geschichte lehrt uns, wenn ein Privilegium für die sociale und wirtschaftliche Entwicklung ein Hindernis ist, wird es hinweggefegt und rücksichtslos weggenommen, und wenn der Weg über Blut und Leiden gehen sollte.

Wie die Feudalaristokratie in dem Augenblicke, wo sie nicht mehr würdig war, ihre Privilegien verloren hat, wird auch die Finanz-Aristokratie ihre Privilegien in dem Momente unmachtlich verlieren, wo sie sich nicht mehr geistig und moralisch gewachsen zeigt, würdig die Rechte der anderen zu achten und die Pflicht zu erfüllen, welche der Besitz ihr auferlegt.

Dr. Otto Lecher.

## Dem Volke das Silber, den Aktionären das Gold.

Am kommenden ersten August wird dem wahrlich nicht auf Rosen gebetteten Mittelstande Oesterreichs im Zeichen des Absolutismus eine Zuckererschleifsteuer mit einem erwarteten Betrage von sechs Millionen auf den müden Nacken gelegt werden, wodurch sich der Preis dieses wichtigen Volksnahrungsmittels um ein namhaftes erhöhen wird. Der berücksichtigte Paragraph wird der Constitution zum Hohne abermals als Daumenschraube benützt, um dem verwöhnten tschechischen Löwen mit dem Doppelschwanz, insbesondere den nothleidenden tschechischen Zuckerfabrikanten, ein Appetitstüchlein hinwerfen zu können. Eine Daumenschraube für wahr! Denn während für die Erhöhung der Steuerkraft und für die Stärkung des öffentlichen Credits in Oesterreich ebenso unbedeutende als schwerfällige Anstrengungen gemacht werden, bürdet man dem schwer belasteten Handels- und Gewerbebestand fort und fort Lasten auf, die er ertragen mag, so lange er es kann.

Die rücksichtslose Ausbeutung, welche österreichische Gutmüthigkeit und Schwäche den Ungarn möglich macht, spürt heute jeder Landwirt und Mühlenbesitzer, die heute durch die ungarische Mehleinfuhr bedrückt und bedroht werden. Oesterreich ist der Ambos, auf den der judäo-magyarische Hammer fällt. Unsere endlose Gutmüthigkeit erleichterte es den Ungarn wesentlich, ihren Handelshafen Fiume durch immerzu neue Lebensadern aus dem Mutterlande zu ernähren, durch Verkehrsleistungen und Zollbegünstigungen dem Welthandel anziehend zu machen, was sich durch eine Verkehrssteigerung innerhalb der letzten zwanzig Jahre um sage neunhundert Prozent ausdrückt, welcher Verkehrssteigerung unser Hafen Trieste im gleichen Zeitraum nur eine solche um 33 Prozent gegenüber stellen kann. Heute bereits zieht es eine bedeutende Importwelle vor, ob der ungarischen Fracht- und Transitbegünstigungen den Weg nach Oesterreich über Fiume einzuschlagen. Das Fett schöpfen die ungarischen Aktionäre, der österreichische Landwirt und Gewerbsmann bezahlt beim Spasse die Zehne.

Wie die einst meerbeherrschende Venetia durch die Anschleppungen des Po im Laufe der Zeit die Bedeutung als gebietender Hafen verloren hat, droht auch Trieste unter der Gleichgiltigkeit der österreichischen Staatslenker zu versanden, die ruhig zusehen können, daß Hamburg und Fiume sich siegesbewußt und gelassen anschicken, sich in den Handel zu theilen, dem heute noch durch eine zweite Verbindung mit den deutschen Hinterländern frisches Blut und neue Lebenskraft zugeführt werden könnte.

Eine Regierung, die neben der Schädigung der wichtigsten deutschen Volksinteressen und der Verhöhnung der staatlich gewährtesten Volksrechte soviel Gleichgiltigkeit gegen die wichtigsten volkswirtschaftlichen Reichsinteressen auf dem Gewissen hat, — wenn ein solches überhaupt vorhanden ist — stellt dem Kopf und dem Herzen

ihrer Lenker ein überaus schlimmes Zeugnis aus.

Man muß schon viel Gutmüthigkeit voraussetzen auf Seite derjenigen, die man trotz zahlreicher Unterlassungs- und Begehungsfünden mit einer neuen, harten Besteuerung drücken will, daß man es wagt, eine parlamentlose, durch Gewaltakte genügend ausgefüllte Zeit durch eine auf Grund des § 14 erlassene „Steuerkündmachung“ mit einem neuerlichen Stigma der Gewalttherrschaft zu versehen.

Schließlich wiederholen sich die Fußtritte nur bei demjenigen, der sich den ersten in gutmüthiger Duldung gefallen ließ. Jeder kleinste Kreis sollte darum gegen die Bergewaltigung durch die ungezügliche Zuckersteuer Stellung nehmen und in mannhaften Kundgebungen deutlich und deutsch aussprechen, daß wir nicht gewillt sind, nur Bürden zu tragen, solange man uns nicht gegen die Parasiten des Volkswohlstandes schützt.

## Ein Protest der Deutschen Volkspartei.

Die Abgeordneten des deutschen Volkes sind auf unbestimmte Zeit durch Verlagerung des Reichsrathes an der Vertretung der Rechte und Beschwerden des Volkes gehindert! — Der freie Meinungsausdruck sowohl in Versammlungen als auch in der Presse wird gesekwidrig stets dann unmöglich gemacht, wenn gegen das derzeitige Regierungssystem und dessen Träger Stellung genommen, das stündlich mehr und mehr rücksichtsloser von den leitenden Kreisen verlegte Volksrecht zu wahren versucht wird. Wirklich erscheinen die Deutschen Oesterreichs auf allen Seiten verdrängt und bedroht und die österreichische Regierung benützt immer wieder deutsches Volksrecht, um durch dessen Preisgebung andere Nationen Oesterreichs für ihr System zu erkaufen.

## Wenn der Tiroler Bauer krank ist.

Von E. Wolf.

Beobachtet man den Bauer im Burggrafenamte, allwo er sich in Sitten, Tracht und Dialect noch rein erhalten hat, in seinem Thun und Treiben, kann man viel Interessantes sehen. So zum Beispiel den Bauer in seiner Krankheit. Für alle leiblichen Gebrechen hat er eine genaue Eintheilung. Er unterscheidet: Bruch (Weinbrüche), Schwür, Schwulst'n, die schlechte Kronet (Auszehrung) und die hüzige Kronet. Bei allen Krankheiten spielt der Wein, an dessen Genuß in Hülle und Fülle Tiroler Bauern ja gewohnt sind, eine große Rolle. Ein Arzt, dem es einfällt, dem bäuerlichen Patienten den Genuß des Weines zu untersagen, verliert das Vertrauen von vornherein. „Wo sollet denn a Mensch die Kroft hervemmen wenn er kuan Wein derroacht“, meint unser Bauer. Mit'n Wein, ober schon an kräftig'n muosst nemmen, der dämpft viel Kronet'n“, so lautet eine alte Bauernregel. Ist der Bauer wirklich so krank, daß er den Wein nimmer hinunterbringen kann und ihm auch der „Heat“ (Geistlicher) den ge-

wohnten Genuß abrothet und er gesundet wieder, so erzählt er mit ganz besonderem Nachdruck: „Woast Medicinen hon i kriagt, sie hob'm fölli derriss'n und a Hiz hon i kolt 's hot getschicht, wenn i a Woffer trunk'n hon. Wia i ober amol an Wein berglont hon, Mensch, zelm ist die Kroft wieder kemmen.“ Fühlt der Bauer, daß ihm „leg“ wird, so versucht er die Cur vorerst mit einer kleinen Handvoll Glaubersalz „Auspuß'n, nennt er es mit einem technischen Ausdruck, denn nach seiner Anschauung kommen alle Krankheiten vom Wagen. Mit Glaubersalz will er „aufleß'n“, was ihm „auf'n Wag'n liegt“. Ist es mit der Wagenauspuzerei nicht genügend und wird ihm „olleweil minder“, so weiß er auch ein Mittel. Der „Wog'n ist schwachelet“, lautet seine Diagnose und er versucht ihn mit „an Halbele an Gnat'n“ zu stärken. Das Übel will immer noch nicht weichen und die Bäuerin murmelt schon von einer „angwünscht'n Kronet“, da wird noch ein kräftiger Versuch mit einem Liter „Goferawoffer“ (Kampferwasser) gemacht und der Patient tritt in ein neues Stadium der Cur, er hütet das Bett. Bis dato hat er „lei olleweil sou umerg'ferbt“, bald vor dem Haus in der Sonne, oder auf dem Herd, die Hühnersteige als Sopha benützend, oder auf

der Ofenbank. Eine Eigenthümlichkeit ist es, daß der Burggräfler, wenn er unwohl ist, das „Halbfeiertagsgwand“, aber immer mit der weißen Schürze, a-zieht. Und nun schwingt der arme Teufel unter einer Masse von Federbetten, daß ihm „lei sou die Schwäch'n ansteig'n“. Nun scheint doch die „hüzige Krankheit“ im Anzug zu sein. Da versucht es die Bäuerin mit „ar Schmirb übern Bugl oi“. Halb Dachs- und halb Hirschschmalz „a sezzele Woguschmirb, sell thuat soufl klan“. Die „Schwächetn“ werden aber immer größer und dazu hat sich noch der „Gewoadl“ eingestellt, gegen welchen die Bäuerin mit „an einbrennt'n Weinmuas“ ankämpft. Der Großknecht, der schon, was Krankheiten anbelangt, „toul mitgmocht“ hat, schüttelt bedenklich den Kopf und scheidt um den „Viechdoctor“, der kommt und imponiert den Umstehenden ungeheuer durch seine Diagnose. „Welt“, sagt er zum Kranken, „a lettigs Maul host, gspürst nimmer, ob du an Wein oder an Kaffee oi lost. Und an schwar'n Grund und der Bauch ist diar ingfun't. Und wenn du af an recht an wiach'n Bratl denkst, graust di und wenn du mit'n Kopf schüttelst, thuat's Hirn schlonz'n. Kriagst holt a die hüzige Kronet, Mensch. Und die Hiz muast außerschwiz'n. Thiat's toul Neb-

Der Verband der Deutschen Volkspartei im ordnenen Hause hat wiederholt gegen alles in und außerhalb des Reichsrathes entsetzte Stellung genommen und gegen die zahllosen Rechts- und Gesetzesverletzungen, gegen die ungerechtfertigte, beleidigende Zurücksetzung der Interessen und die Schädigung der wirtschaftlichen Interessen mit allen Mitteln angekämpft und dabei erfreulicherweise in der deutschen Bevölkerung stets entschiedene Unterstützung gefunden.

Nun wurde neuerlich der schon früher mehrmals ganz gegen den Wortlaut und Sinn des Gesetzes angewendete § 14 unserer Verfassung wieder auf das gräßlichste mißbraucht, unsere wirtschaftlich ohnehin nicht günstige Lage wesentlich verschlechtert und wurden die wirtschaftlichen Interessen Österreichs rücksichtslos Ungarn preisgegeben. Politisch und wirtschaftlich wird Oesterreich für viele Jahre Ungarn ausgeliefert, durch Aufrechterhaltung früherer Ungerechtigkeiten und neuer Oesterreich geradezu verderblicher Bestimmungen. Ohne Zustimmung der Volksvertretung wird von einer österreichischen Regierung ein Oesterreich schwer belastender und verpflichtender Ausgleich mit Ungarn geschlossen und durch denselben trotz der derzeit schon so schwierigen Lage weiter Bevölkerungskreise eine Reihe von Erhöhungen der indirecten Steuern — zunächst vom 1. August an der Zucksteuer — um nahezu 50 Prozent verordnet. Lasten, Steuern werden gegeben, Recht und Gesetz und die Mitwirkung der Volksvertretung bei der Gesetzgebung, die Kontrolle derselben gegenüber der Regierung aber versagt, der Deutsche unterdrückt.

Der Verband der Deutschen Volkspartei fühlt sich stets, treu seinen dem Volke gegenüber übernommenen Verpflichtungen, bei dieser Lage veranlaßt, gegen ein derartiges unverantwortliches, den Staat und insbesondere unser Volk tief schädigendes Vorgehen öffentlich und entschieden Verwahrung einzulegen und an die Wählerchaft, ja an alle Deutschen in Oesterreich die Bitte und Aufforderung zu richten, mit den Abgeordneten vereint, entschieden, kräftig und rastlos gegen das derzeitige Regierungssystem und gegen jede Rechts- und Gesetzesverletzung mit allen Mitteln anzukämpfen und dadurch Ehre, Macht und Wohl unseres Volkes zu sichern.

Der Verband der Deutschen Volkspartei verwahrt sich gegen die andauernde Bedrückung der Deutschen Oesterreichs, die derzeitige Rechts- und Gesetzeslosigkeit, die wirtschaftliche Vernachlässigung des Volkes durch das bestehende Regierungssystem, durch die Auslieferung Oesterreichs an Ungarn; er wird unermüdet pflichtgemäß dagegen mit allen Mitteln ankämpfen, die Bevölkerung und soweit möglich, alle deutschen Parteien zu diesem gebotenen, gerechten Kampf zu einigen suchen!

**Der Verband der Deutschen Volkspartei.**

schab in Duf'n schür'n und nemt's zwoa Polsterziach'n, fällt sie mit Heuballn und legt's sie in Mensch al'n Bach an, so worm als ers bewährt." Und fängt dann der Patient unter dieser Koschur an „onzuröden“ (delirieren), dann wird vielleicht der Arzt aus der Stadt geholt. Gesundet er, sagt man: „Mei, der Viechdocter hot jo schon souß färgrichtet, ma hat in Docter gor nit braucht.“ Stirbt der Patient, lamentiert alles: „Herrgott, war'm miar bam Viechdocter blieb'm.“ Bei einem Beinbruch wird immer der Viechdocter gerufen. „An Stüz inricht'n oder an Drm prüglen, sell versteat a Stadtlinger nit.“

Wenn ein Stadtlarzt einem Kranken ein Katalaplasma (Breiumschlag) verordnet, hat der Apotheker Mühe und Arbeit. Unser Bauerndocter macht die Geschichte einfacher. Er begibt sich in den Stall und wartet einen geeigneten Moment ab, in welchem dieses in der Apotheke künstlich erzeugte Heilmittel auf dem natürlichsten Wege das Licht der Welt erblickt und erzielt entschieden denselben Effect. Geschwüre werden nur mit Pech behandelt. Ein tüchtiges Quantum wird auf einen Lappen gestrichen und je mehr die Geschichte

**Die Forderungen des Verbandes der alpenländischen Handelsangestellten.**

Wir gestehen offen, daß wir eine Boreingenommenheit auf dem Wege zu dieser Versammlung am 9. d. M. nicht vermeiden konnten, die Erwartung nämlich, daß uns die Erfüllung der Berichterstatterpflicht zu Zeugen wüster erregter Wirtshausscenen machen werde. Wenn derlei Sturmestmogen in den vornehmen Berathungssälen der Residenz leider Gottes zur gewohnten Alltäglichkeit geworden sind, was konnte man von einer sonntäglichen Abendversammlung schlichter Handelsangestellten anderes erwarten, als leidenschaftliches, wirres Gezänke?

Umso mehr freut es uns heute, vorerst betonen zu können, daß die Haltung der Versammelten eine musterhaft anständige war, der Ton der Verhandlungen und Ausführungen ein durchaus würdiger. Eine Anzahl Chefs, die der Einladung gefolgt waren, wurden bei ihrem Eintritte in den Saal mit Heilrufen freudig begrüßt, eine Stimmungskundgebung, die von vornherein keinerlei feindselige Absichten gegen die Herren Dienstgeber, vielmehr eine friedliche Verständigung hoffen ließ. Als Regierungsvertreter hatte Herr l. l. Ober-Commissär Fr. Bouvard E. v. Chatelet Platz genommen.

Der Gehilfenobmann, Herr Buchhalter Carl Steiner, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Herren Chefs und Angestellten, die eine stattliche Runde bildeten.

Herr Alois Ser nec führte nun in tabelloser zweistündiger Rede durchaus sachlich eine Darstellung der bestehenden Verhältnisse der Handelsangestellten aus und begründete deren Bestrebungen um gerechte Entlastung, um Hebung des Kaufmannstandes durch Forderung des Befähigungsnachweises und eingehendere allgemeine und berufliche Ausbildung.

Er theilte die Kaufleute in drei Gruppen. Zur ersten gehört der Kaufmann vom guten alten Schlags auf solider beruflicher und materieller Grundlage; zur zweiten der Kaufmann, dem zwar nicht die fachliche Vorbildung, wohl aber unerschütterliche Capitalsgrundlage mangelt; die dritte endlich bildet der Concurspeculant, der ohne berufliche oder materielle Sicherstellung, in unsohlber Weise nur rasch ein Geschäft machen will, bis es eben kracht.

Für den Schutz des soliden mittleren Kaufmannes scheint nun höhern Ortes nicht Schutz noch Interesse zu bestehen, indem man die Bestrebungen um den Befähigungsnachweis, der den gelehrten Kaufmann vor der Schmutzconcurrentz schützen könnte, wenig Förderung zutheil werden läßt. Mehr Schutz genießt eher der Großkaufmann und Großcapitalist, die nicht immer den Befähigungsnachweis erbringen können.

„zuicht“, desto größer ist das Vertrauen „A larchener Schiefer“, sagt der Bauer, „ist wie a Acher (Ähre), er schlufft olleweil tiafer, lei mit an Pech derzuift'n außer.“ Mit der „schleichet'n Kronket“, gesteht selbst der Bauerndocter, „ist's übl“. „Dieselb“, so erzählt mir einmal ein solcher, „nimmt in Morch (Mark) an. Wars in Rog'n oder fist of an Ort, kamst leicht zua, ober in die Buaner konnst nit inni schlaf'n. Und ba die Büg in Ruggrod schaugt's Morch fürcher und wenn in Deutnen die Lungl zuachn kimbt, fault sie un, nur ist's ferti.“ Die „schleichete Kronket“ ist bei unsern Bauern, Dank ihrer Abhärtung, selten zu finden. Sehr häufig ist der „Wurm“ (ein an den Fingerspitzen vorkommendes, sehr schmerzhaftes Weinhautgeschwür). Nach der Meinung der Leute sitzt an der kranken Stelle ein kleiner Wurm, der sich in das Bein hineinfrißt. Gegen dieses Übel ist's „Ruabfalbl“ das beste Mittel, zu dessen Bereitung „sieben Soch'a“ gehören, die nur wenige Sterbliche wissen und auch als tiefstes Geheimnis behandeln. Vorkommende „Geschwülsten“ im Gesicht werden mit „Zuggerpapier“ und „Gofferalreid“ behandelt und sollen

Frage ist aber für die Lehrlinge in solchen Betrieben: Wie soll er dort etwas lernen, wo der Chef selber nichts kann? Dieser Umstand ist aber die größte Schattenseite. Was aber soll man dazu sagen, daß verschiedene kaufmännische Gutachten die Forderung des Befähigungsnachweises als eine rückschrittliche bezeichnen? Das war das Urtheil einer Enquete, die 40 Tage gedauert hat und ebenso viele tausende gekostet hat, während die einzelnen Handelskammern und Gremien in sachlicher Erwägung sich für die Einführung des Befähigungsnachweises ausgesprochen haben. Von der Regierung aber kann man heute wohl kaum ein einsichtsvolles und entschiedenes Vorgehen in der Frage erwarten, da sie doch die Befähigung für ihre eigenen Angelegenheiten augenscheinlich nicht erbringen kann.

Außerdem umgehen manche Großhändler die wichtige Sägung der Handelsgremien und die Bestimmung des § 98 der österr. Gewerbeordnung, wonach die Vehringshaltung nur gelehrten Kaufleuten zusteht, die für die solide Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses zu sorgen verpflichtet sind. Dagegen besteht in manchen Betrieben eine Überproduction an „Ausgelernten“, die in die Welt hinausgeschickt werden, die sich etwas zu können danken, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, Überblick und Einsicht in ihr Fach zu erhalten. Das schafft dann die vielen gestrandeten Existenzen, die leider oft genug dem Richter zu schaffen geben.

Der Befähigungsnachweis hätte zu umfassen: Das gewöhnliche Vehrzeugnis, den Nachweis einer absolvierten gewerblichen oder Handelsschule und schließlich eine bestimmte Dienstzeit. Dies könnte man auf vollkommen geistlichem Wege erreichen und damit eine ganz bedeutende Kräftigung des Standesansehens erzielen.

Eine weitere brennende Frage bildet die Altersversorgung, ein Feld, auf dem leider heute gar nichts geschieht. Die Altersausichten seien für den Handelsangestellten trübe.

Die Gelegenheiten zum selbständigen Betriebe werden immer seltener und auch unsicherer in Folge der erdrückenden Concurrrenz; die physische Verwendbarkeit in Folge der Ausnähung und Abspannung ist eine zeitlich beschränkte, bei vielen ist dann das Ende Betteln oder ein Sprung ins Jenseits. Das ganze soziale Leben spielt sich eben heute anders ab als einst, da dem Handelsangestellten die Gründung oder Übernahme eines eigenen Geschäftes unter beruhigenden Umständen ermöglicht war. Redner erinnert an das Wort Bismarcks, daß Schaffung von Arbeitsgelegenheiten und die humanitären Maßnahmen für Schutz, Pflege und Altersversorgung der socialen Frage die Spitze abbrechen. Und thatsächlich ist man in Socialreformen auf diesem Gebiete in Deutschland uns weit voran, die Fürsorge für das Krankencassenwesen ist umsichtiger getroffen,

nicht selten daher kommen, wenn man „a Krout oder a Hötch (Unke und Kröte) trägt nor sprig'n sie nan Gift noch“. Um einen Leibschaden zu verhüten, kann man beobachten, wie zum Beispiel beim Holzhalen bei jedem schweren Streich der Arbeiter die Luft mit einem vernehmbaren „Hachsch“ von sich stößt. Ebenso werden schwere Lasten immer mit geschlossenem Munde gehoben. Es ist jedoch schon vorgekommen, daß man versuchte, einen frischen Leibschaden mit Pech wieder zu heilen.

Ein schlimmeres Übel ist die Untermaiser Krankheit (Delirium). Die Untermaiser zahlreichen Weinschänken sind am meisten von den Trinkern besucht, daher Delirium unter denselben nicht selten vorkommt. „Wenn die Leut“, so sagt der Bauer, „amol Raus über die Wänd' las'n seh'n und Hornauf'n und Bärn ba der Stub'nthür inner lemnen, zelm ist's leb. Zelm steig'n die Geister zen Kopf und woach'n 'nen 's Hirn an: Kor ist's ferti.“

die Unfallversicherung zwar auch nach h3lzernem System aber doch wesentlich besser und zur Altersversorgung tragen Staat, Arbeitgeber und Arbeiter mit je einem Drittel gleichm3ssig bei.

Es darf nicht in Abrede gestellt werden, das es auch bei uns humane Chefs gibt, die ihre Angestellten im Alter nicht im Stiche lassen, solche aber sind nur die Ausnahmen, welche die Regel best3tigen.

Es wurde schon erw3hnt, das sich der Handelsangestellte fr3her viel leichter selbst3ndig machen konnte, heute droht ihm durch die Freiz3gigkeit eine wesentliche Beeintr3chtigung. Heute kann jeder Hausknecht, jeder, der aus dem Zucht-hause gekommen ist, sich als „Kaufmann“ niederlassen, wenn er es nur versteht, eine zeitlang g3nstige Verh3ltnisse vorzuspiegeln. Redner erw3hnt einen berartigen Fall aus Warburg, in dem ein solch ungelernter, vom Himmel gefallener „Kaufmann“ in gradezu wahn-sinniger Weise die soliden Kaufleute unterbot, einmal, um den gewagten Ritt des Niederconcurrerens zu versuchen und haupts3chlich, weil er einen realen Verkaufspreis zu berechnen auferstande war.

Nachdem sich die Regierung anfangs vollst3ndig ablehnend verhalten, hat sie sich sp3ter zur Annahme eines Gesetzesentwurfes bereit erkl3rt, durch den der Beitrag des Staates zu den Kosten der Altersversorgung im Vergleich zu den Interessentenbeitr3gen im Verh3ltnisse 1/2:1 1/2 festgesetzt worden und Zwanganwendung festgesetzt worden w3re. Zu weiterem war die Regierung nicht zu bewegen.

Von einer Seite wurde uns in dieser Angelegenheit mitgetheilt, das eine Enquete von Vertretern der Kaufleute, der Handelskammern und der Regierung Stellung nehmen werde, das die Einbeziehung der Commis in die gesetzlichen Bestimmungen 3ber die Altersversorgung der Privatangestellten ausgeschlossen sein soll.

Redner erkl3rt dann inbezug auf Aufbringung der Mittel die zwei Formen: Das Deckungs- und das Umlageverfahren und h3lt letzteres f3r besser, da die Capitalabwertung fl3ssiger und leichter zug3nglich ist. Bei einer bedingten Dienstleistung von 35 Jahren zur Erlangung einer Altersversorgung erfordern das Deckungsverfahren 70%, das Umlageverfahren 30%. Deckung f3r den beanspruchten Gulden. Letzteres hat sich in England schon bew3hrt.

Zur fruchtbareren Ausf3hrung im allgemeinen mu3 die Altersversorgung obligatorisch werden und wenn sonst kein Ausweg, w3rdten die Handelsangestellten zur Selbsthilfe schreiten. Der beruhigende Ausblick auf das Alter wird eine ganz andere Stellung herbeif3hren, der Handelsangestellte wird darum eine leidlich erw3nschte Heirathspartie sein und dadurch einer geordneten Lebensf3hrung gewonnen.

Auch das K3ndigungs-wesen hat seinen Faten, da die im allg. b. Gesetzbuch vorgesehene sechs-w3chentliche K3ndigungsfrist und die Einstellung der Dienstleistung am Ende eines Halbjahres, was in beiderseitigem Interesse sich oft genug undurchf3hrbar darstellt und, besonders in den Gro3st3dten, zu sehr elastischen v e r t r a g s m3ssigen K3ndigungsfristen gef3hrt hat, die von 24 Stunden aufw3rts gehen, selbst auch keinerlei Frist zugeben. In der Provinz sind allerdings diese Verh3ltnisse nirgends so traffe.

Ein besonderer Streitpunkt sind die W a f f e n 3 b u n g e n, die oft zu K3ndigungen Anlass geben. Es ist ja richtig, das der Chef den Mann zun3chst f3r die Arbeit hat. Aber dieser geht auch nicht aus Vergn3gen zur Waffen3bung, sondern um einer Staatsb3rgerpflicht zu gen3gen. Die Behandlung dieser F3lle ist sehr verschieden. Dort Auszahlen des ganzen, halben Gehaltes, dort Hinauswerfen. Ebenso bildet K r a n k h e i t s t e s einen K3ndigungsgrund, entgegen dem § 60 allg. b. G., der von unverschuldeten Ungl3cksf3llen spricht. Das Grazer Gremium hat daher f3r F3lle, wo keine besondere Vereinbarungen bestehen a) K3ndigungen mit jedem Monat, b) f3r 6 Wochen mit Gehaltsanspruch eingef3hrt, worin

allerdings die Waffen3bungen auch nicht einbezogen sind.

Viel Widerstand begegnet die Regelung der Gesch3ftszeit, besonders bei den 3lteren, conservativen Kaufherren, die auf ihre eigene harte Lern- und Servierzeit verweisen. Dagegen sei wieder die damalige leichtere M3glichkeit ins Treffen gef3hrt, sich selbst3ndig zu machen und f3r das Alter sicher zu stellen. Allerdings sind die Angestellten in mittleren Provinzst3dten besser daran, als jene auf dem flachen Lande und in der Gro3stadt, wo t3gliche Arbeitszeiten bis 18 Stunden nicht selten sind. Wo bleibt da die Zeit zur Ausbildung, die man immer umfassender verlangt. Gibt es doch schon Anst3ndigungen, die musikalische Bildung beanspruchen. Auf dem flachen Lande l3sst sich die Sperrzeit an Sonntagen um 3 Uhr unm3glich kontrollieren. An manchen Orten findet der Angestellte kaum Zeit zum Essen. Die Bestrebungen richten sich darum nicht gegen die berechtigten Interessen der Chefs, sondern gegen die Ungleichm3ssigkeiten und gegen die unbillige Ausbeutung. Der Einwand, man m3sse das konsumierende Publikum ber3cksichtigen, sei nicht stichh3ltig, denn dieses gew3hnt sich schon an die billige R3cksicht. Selbst Kaufleute haben sich schon mit dem Gedanken befreundet, ohne zu Schaden zu kommen. Doch wollen wir mit dem 8-Stundentage der Socialdemokraten (Pfuiruse) in gerechter W3rdigung der Verh3ltnisse unserer Dienstgeber nichts zu schaffen haben, denn dadurch wird dem Kaufmann der Gro3stadt der 16-Stundentag durch Abtheilung in 2 Gruppen erst recht erleichtert. Was thut aber der Kleinkaufmann auf dem Lande? Wir werden darum von den Socialdemokraten angefeindet, weil wir nicht f3r den Achtstundentag sind, der die Elemente des Gro3kapitals f3rdert. Uns liegen die Interessen unserer Dienstgeber n3her. Wir w3nschen darum eine gleichm3ssige Arbeitszeit von 7—7 mit einst3ndiger Pause.

Dem S h r l i n g s w e s e n, einer grundlegenden Angelegenheit unseres Standes, widmen wir unsere vollste Aufmerksamkeit, vor allem der Auswahl und den Gelegenheiten zur Fortbildung; da bestehen noch gro3e Uebelst3nde. Vielen aufgenommenen Lehrlingen fehlt die nothwendige Fortbildung. Wie soll ein Knabe mit mangelhaften Schulkenntnissen ein guter Kaufmann werden? Hat der Schlingel in der Schule, in kurzer Lehre beim Schlosser, Tischler, Schneider nacheinander nirgends gut gethan, hei3t es endlich: „Geben Sie ihn zur Handlung!“

Aber auch k3rperlich schwach soll er nicht sein. Denn bei den laubes3blichen Hausknechtdiensten, die dem Lehrling oft genug zugemuthet werden, tr3gt er bei K3rperschw3che leicht Schaden ins sp3tere Leben mit.

Herr S e r n e c liest die verlangte Schulbildungsanspr3che des musterhaften Grazer Gremialstatuts vor und vergleicht damit die bescheidenen Anspr3che die man an die Schulbildung des eintretenden Lehrlings an zahlreichen Orten stellt. An 171 Orten des Verbandbezirktes fehlt jede Veranstaltung zur Fortbildung, Erg3nzung der Wissensl3cken und zur Wiederholung des Gelernten. Das ist im Interesse des Standes sehr zu bedauern, den an allen diesen Orten w3rde sich doch ein Lehrer finden, der mindestens f3r die Erhaltung des d3rftigen Wissensstandes Sorge tragen k3nnte. Da haben wir in Warburg die Erfahrung gemacht, wie willig die vom Ver-bande gebotenen Gelegenheiten zur Erlernung der Stenografie u. der Comtoirkunde ben3tigt werden. Und wie wertvoll sind f3r den heutigen Kaufmann diese Gelegenheiten! Im Zusammenhang steht damit wieder die Angelegenheit der Lehrlingsfabriken. In Wien gibt es Gesch3fte, wo bei 3 Commis nur 60 Lehrlinge in Verwendung stehen. (Auf einen unpassenden Zwischenruf sagt Herr S e r n e c: „Ich bitte mich nicht zu unterbrechen.“) Nothwendig erscheint daher eine Festsetzung der verh3ltnism3ssigen und zul3ssigen Minimalzahl an Lehrlingen. In Klagenfurt z. B. sind als h3chste Anzahl f3nf gestattet.

Herr S e r n e c empfiehlt diese Forderungen im Interesse der Hebung des ehrw3rdigen Handelsstandes dem Nachdenken und der Pr3fung; niemermehr aber werde der Verband Forderungen erheben, die unbillig sind und den Interessen der Brotgeber zuwiderlaufen.

St3rmischer Beifall!

(Schluss folgt.)

### Bettauer Wochenbericht.

(Die Jubelfeier des M3nnergesangvereines) zu Ehren seines Vorstandstellvertreters Herrn Hans P e r k o gestaltete sich zu einem herzlichen Familienfeste und zu einer vielseitigen Dankesandgebungen gegen sein Mitglied, das 25 Jahre in sonnigen und tr3ben Tagen bew3hrt und treu ausgeharrt hat. Herr H. G r o s s a u e r nahm es in seiner Begr3ssungsrede als Vereinsobmann mit Freude wahr, das sich aufer den gewohnten zahlreichen Verehrern der B3rgermeister mit dem Gemeinderath, zahlreiche Frauen und selbst liebwerte Freunde aus der Ferne, — der ehemalige Vereinschormeister Herr Dr. W e i s s R. von Ostborn und aus Warburg Herr R u d l, liebensw3rdig eingefunden hatten, um das Jubelmithglied Herrn P e r k o und den Verein zu ehren. Der S3ngergru3 „Gr33 Gott“ und der Vereinswahl-spruch, sowie die Tonwellen unserer Musikcapelle entboten der fr3hlichen Runde ein festliches Willkommen. In schwungvollen herzlichen Worten wirkt Herr Oberlehrer A. S t e r i n g einen R3ckblick auf all die mannigfachen Ereignisse in unserem M3nnergesangvereine von den Tagen seiner Gr3ndung und seiner Kinderkrankheiten bis zu seiner Festigung, bis zu seinen zahlreichen Erfolgen und Ehren. War Herr P e r k o in den Tagen, da dem jungen Unternehmen Gefahr drohte, der thatkr3ftige und treu ausstehende Befechter, dessen Begeisterung die J3gernden mitriss, so war auch er es wieder, dessen pr3chtiges Organ den Verein zum Sieg zu f3hren half. Bald gesellte sich zum erstarkten Vereine der M3nner ein Damenchor, der heute allerdings wieder des Mitters harrt, der, wie einst das Dornr3schen, die verstummten S3ngerinnen aus s3sser Schlase k3sst. So war Herr P e r k o in allen Tagen des Vereines seiner Reden wackerster einer, der mit unerm3deter Freudigkeit und mit Frohsinn des deutschen Liedes pflegte und manchem verstummten S3nger den letzten Gru3 entbot. So m3ge auch ihm noch lange Zeit das deutsche Lied, das aus dem Herzen dringt und die Verehrung und Liebe seiner Sangesbr3der ein Lohn sein, der reichlich lohnet. Nachdem die unverg3nglich sch3nen Kl3nge des Chores: „Das treue deutsche Herz“ verrauscht waren, 3berreichte der Vereinsobmann dem Jubilanten eine Bujsennabel als Zeichen der Anerkennung und der Sympathie. Herr B3rgermeister O r n i g begr3sst im M3nnergesangvereine, dem die Herzen aller Deutschen geh3ren, nicht nur den Kreis, der aus seiner N3he Gram und Sorge scheucht durch des Liedes Macht. Der deutsche M3nnergesangverein auf deutscher Borwacht ist ein wertvolles Bindemittel der deutschen B3rger, des deutschen Gemein-sinnes. Herr O r n i g begl3ckw3nscht den Jubilar zur verdienten Ehrung, den Verein zu seinen Erfolgen und erhebt sein Glas auf die deutsche Gemeinb3rgschaft. Drahtgr3sse waren eingelangt vom Bundesobmann Herrn R. v. S c h m e i d e l, vom Herrn K a s i m i r in Graz und nicht minder von der hochverdienstlichen Bierquellenverwaltung K n a u s und K o l l e r. Herr P e r k o dankt allen f3r die Ehrungen, allen G3sten f3r das Erscheinen, allen Mitgliedern und dem Damenchor, den erschienenen Veteranen des Vereines, den Herren K l a u e r und M a s c h e l. Er habe nur seine Pflicht als schlichter S3nger gethan, denn mizuthun sei eines jeden Pflicht, dem Gott Befehl gegeben. Es w3re ihm lieber, das er nicht der einzige w3re, der ausstarrte. Wegen mancher Kleinigkeit haben sich Mitglieder losgeb3rdelt vom Vereine, der f3r die untersteirischen Verh3ltnisse eine Nothwendigkeit ist. Das Fest soll

nicht ihm gelten, sondern der Sache, zur Belebung der deutschen Sangesfreude und des Deuthums. Halb Bettau müßte von rechtswegen dem Vereine als ausübendes Mitglied angehören. Machen wir uns allezeit zum Leitsage: „Wem Gott die Lieb' ins Herz gesenkt und in die Brust die Lieder, der wird er noch so arg gekränkt, der liebt und singt doch wieder!“ Die Freunde und Förderer des Männergesangsvereines, sie mögen ewig jung und ewig deutsch bleiben! Unter zahlreichen Heiterkeitsausbrüchen schildert Herr Gymnasialdir. S. Tschane Herr Perko als das gesellig belebende Moment. Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man in der Gesellschaft verstummt. Da tritt Herr Perko auf den Plan und es geht los. Schon an dem „schieß auf dem finnenden Haupte“ sitzenden Gute kennt man von Ferne die Stimmung des Trägers und richtig entwickelt sich im Gespräch eine muntere Kononade. Er erhebt sein Glas auf das Wohl des geschickten Blaudeckers, des munteren Erzählers Perko. Soll ich noch erwähnen, daß der Gesangsverein seine Zuhörer durch die hintersich schönen Liebevorträge entzückte, daß die nimmermüde Musikcapelle gleichfalls ihr bestes darbot? Nein, das ist selbstverständlich und überrascht uns nicht. Möge der schöne Abend zur Stärkung deutschen Gemeinnes beitragen und Herrn S. Perko nach wieder 25 Jahren bei unverminderter Sings- und Lebenslust beschieden sein! Das gebe Gott!

**(Verlobung.)** Unser geschätzter Mitbürger Herr Adolf Schramke hat sich mit Fräulein Antonie Huber, einer Tochter des Kaufmannes Herrn P. Huber in Dillingen, Bayern, verlobt. — „Solch endlich sich einstellende Unternehmungslust unserer Jungmannschaft ist nur zu loben und zur Racheiferung zu empfehlen“, schreibt eine schöne Leserin, die noch zu haben ist.

**(Vivat academia, vivant professores!)** Die Schüler des Franz Josef-Gymnasiums veranstalteten am Freitag ihrem aus dem Amt scheidenden, beliebten Dir. Herrn S. Tschane einen Fackelzug unter Begleitung der städtischen Musikcapelle. Der Quintaner Franz Kappel hielt vor dem Schulgebäude im Fackelkranz ganz wacker die Dantrede, welche vom Director in herzlichen Worten erwiedert wurde. Nach einigen Vorträgen der Musikcapelle wurde unter Hochrufen der Rückzug angetreten.

**(Herr Dr. Friedrich Ploj)** wurde innerhalb weniger Wochen nacheinander zum Sectionschef und zum Hofrathe ernannt.

**(Sterbefall.)** Am 9. Juli ist in St. Urbani das Mitglied der Bettauer Musikvereinscapelle Fr. Venart an Tuberkulose gestorben. Das Leichenbegängnis hat am 11. Juli vormittags 7 Uhr stattgefunden. Zahlreiche Mitglieder der Kapelle und Kameraden haben demselben unter Trauermusikklängen die letzte Ehre erwiesen. Friede seiner Asche!

**(Schriften-Prämierung.)** Am Samstag den 8. Juli zeichnete der Herr Bürgermeister Josef Drnig die Knabenschule mit einem Besuche aus, sah die Schülerhefte durch und forderte die Schüler auf, auch fern im Gymnasium durch Fleiß und Eifer zu zeigen, daß sie aus dieser Schule hervorgegangen. Die Schriften folgender Schüler wurden belobt; zehn Knaben erhielten je eine Krone als Belohnung. Belobt, beziehungsweise belohnt wurden: 4. Classe: Tschapek Anton, Kociper Joh., Disterberger Hermann, Blanke Wilhelm, Drnig Josef, Klepp Martin (1 Krone), Ludwig Franz (1 Krone), Joh. Schwejda (1 Krone), März Franz (1 Kr.), Fahrtsch Karl (1 Krone.) 5. Classe: Anton Schlahtitsch (1 Krone), Dubay Alois (1 Krone), Gorischegg Josef (1 Krone), Tschrepinko Alois (1 Krone), Spallt Josef (1 Krone.)

**(Der Schluß an den städtischen Volksschulen)** wurde wie sonst mit dem Dankamte und der Zeugnisvertheilung begangen, welcher in der Knabenschule Herr Bürgermeister Drnig und Herr Behrbalk, in der Mädchenschule

Herr Dr. Sigtus Ritter von Fichtenaubewohnten. Die Herren richteten väterliche Worte an die Schuljugend. Ergreifend gestaltete sich der Abschied der Schüler der 5. Classe von ihrem lieben Lehrer Herrn Suher, der die Anstalt verläßt.

**(Ausstellung der Schülerinnenarbeiten.)** Der Lehrkörper der Mädchenschule hat gestern eine solche voranstaltet, die Zeugnis von den erstaunlichen Erfolgen gibt, welche die Volksschule heute auch auf diesem Gebiete mit 8—14-jährigen Mädchen erzielt. Der Hausfrau Fleiß und Geschicklichkeit ist des Hauses Sparbüchse. Bei all diesem appetitlichen Hausrath mußte dem verstocktesten Frauenhasser und Ehefeind ein Sehnen nach einem sinnig geschmückten Heim anwandeln! Es fällt schwer, aus der Fülle der braven Arbeiten eine Auswahl der besten zu nennen, wenn wir es trotzdem thun, hoffen wir, den Richtgenannten kein Unrecht zu thun. Auf diesem Gebiete urtheilt zur Abwechslung einmal der Mann nach seinem Gefühle. In der 2. Classe: (Frl. S. Pischinger) sahen wir duftige Hädelarbeiten von den Schülerinnen Dworschak und Kalb. 3. Classe: (Frl. A. Danko) Musterbänder, Strümpfe und Einsätze. Besonders schöne Einsätze lieferte Dentichbauer Anna, Strümpfe: Frank Stefanie. 4. Classe: (Krummer) gestickte Musterbänder in geschmackvollen Farbenzusammenstellungen, Handtücher mit schönen Randverzierungen. Schöne Leistungen: Stary Olga, Schwowsky Maria, Sonnenschein Josefine. 5. Classe: (S. Meyer) gestrickte Tüchchen, Tischläufer, Tischdecken: Kuzicka Grete, Rohant Karoline, Sonnenschein Regina, Drnig Ella, Guillaume Theresie. 6. Classe: Frl. E. v. Strobach: Weißstickerei, Nähtücher, Decken. Interessant die äußerst genauen Stopparbeiten, die kaum eine Trennung der Stofftheile vermuthen lassen. Schöne Arbeiten in Weißstickerei: Kovatschitsch Marie, Leposcha Irma, Wislensky Olga, Klotocovnik Gabriele, Kofler Anna, Lamm Aloisia. 7. Classe: Frl. B. Zurbaleg. Der Normalstrumpf nach Schritten, erhöhte Ansprüche im Weißnähen, Wäschestücke mit Maschine, Sticken: Schloffer Helene, Rodoschegg Ida, Hafensühel Irene, Kleindienst Gabriele, Hutter Friederike, Bouk Lili. Die Frl. Lehrerinnen und die Schülerinnen können auf ihre Leistungen mit Befriedigung zurückblicken.

**(Schlußfeier des städtischen Kindergartens.)** Die Leitung des städtischen Kindergartens gibt bekannt, daß die Schlußfeier des Kindergartens am 18. Juli 1899 um 9 Uhr vormittags im Turnsaale der städtischen Knabenschule stattfindet und ladet alle Freunde und Gönner der Anstalt höflichst zu derselben ein.

**(Das dritte Dranopfer.)** Am 11. Juli hat sich unterhalb der Gasanstalt ein Burische in die Drau gestürzt, von dem man vermuthet, daß es der 16-jährige Binderlehrling Anton Stangl gewesen ist, der am 10. aus der Lehre entwichen ist.

**(Ent Feil!)** Beim ersten diesjährigen Bezirksfeuerwehrtag in Dreifaltigkeit i. W. B. wurde Wehrhauptmann Herr Johann Steudte zum Feuerwehr-Bezirksobmann und Hauptmann, Herr Wehrhauptmann Sideritsch aus Luttenberg zu dessen Stellvertreter gewählt. Die pflichtmäßige Schauübung wurde in gewohnter Weise stramm durchgeführt. Der nächste Bezirkstag wurde für den 8. September in St. Leonhardt anberaumt.

**(Der Turnverein)** unternimmt heute um 1/3 Uhr einen Ausflug nach St. Veit.

**(Tanz-Unterricht.)** Der akademische, in Berlin an der „Hochschule für Tanzlehrkunst“ geprüfte Lehrer für aesthetische Jugenderziehung und Professor der Tanzlehre, Herr Friedrich Eichler, (nicht zu verwechseln mit Eduard Eichler) willt eben besuchswise hier in Bettau und macht aufmerksam, daß er im nächsten Herbst oder im Frühjahr nach Schluß seiner Grazer Saison in Verbindung mit den Gillier Unterrichtscursen auch in unserer Stadt Vehrursen in Anstandslehre und der Tanzweise der guten Gesellschaft zu geben beabsichtige. Nachdem schon lange Zeit kein

Tanzlehrer der feineren Richtung bei uns wirkte, wäre es zu begrüßen, wenn Herr Friedr. Eichler, welcher als Mitglied der großen „Genossenschaft deutscher Tanzlehrer“ in Berlin stets das Neueste bietet, hier viele Schüler fände, damit die Abhaltung dieser Unterrichtscurse (ein Abendkurs für Erwachsene und ein Nachmittagskurs für Kinder und jüngere Schüler) ermöglicht wird. Es ist somit gewiß wünschenswert, wenn die Tanz- und Beherlustigen unserer Stadt ihre Wünsche bis zum definitiven Erscheinen Herrn Professor Friedr. Eichlers aussprechen, um in einer guten Schullung auch etwas Gutes zu erlernen.

**(Die Badeanstalt des Bannvereines.)** Um dem Wunsche zahlreicher Herren nach einer von der Jugend ungestörten Badestunde, nur für Herren, wie immer entgegenzukommen, wird die Vorstehung von heute ab die Stunde von 12—1 nachmittags und von 6—7 Uhr nachmittags lediglich den Herren vorbehalten, während von 6 Uhr der verehrlichen tugendhaften männlichen Jugend der Zutritt gestattet ist.

**(Eine fidele Reisegesellschaft)** muß im Nachmittagsseilzuge dem 40-jährigen Stubenmädchen vom Marburger Hotel „Stadt Wien“ und dessen mitfahrenden greisen Mutter die Zeit so verkürzt haben, da den beiden Frauen das Ausstrigen erst einfiel, als der Schnellzug schon wieder im Rollen war. Die alte Frau stürzte und beschädigte sich glücklicherweise nur leicht; es hätte können ein gräßliches Unglück entstehen. Die Reisenden des rasch gestoppten Schnellzuges waren über den unerwarteten Zwischenfall begreiflich ganz bestürzt.

**(Rassehunde.)** Bei der am 8. und 9. Juli d. J. stattgefundenen internat. Jagdhunde-Ausstellung in Graz wurde der langhaarigen deutschen Vorstehhündin „Diana“ des Bahnbeamten Herrn Karl Spitschka in Moschganzen der 2. Preis in offener Classe und dem kurzhaarig-deutschen Vorstehhunde „Lord von Landsberg“ des Sparcasse-Buchhalters Herrn Johann Kasper der 3. Preis in offener Classe und der 3. Preis in der Keulings-Classe zuerkannt. Beiden Hunden wurde außerdem die Eintragung in das österr. Hundestammbuch zuerkannt und verfügt.

**(Behinderung im Tabakzuge.)** Wir wurden erjucht, die betreffende Notiz dahin zu ergänzen, daß am 1. Jänner und 1. Juli wegen des Rechnungsabschlusses die Tabakausgabe eingestellt ist, was jeder Trafikant aus der Belehrung in seinem Fassungsbüchel wissen sollte. Selbst der Haupttrafikant ist mit seinen viel größeren Bezügen an bestimmte Tage gebunden.

**(Die Vorliebe für seidene Kopftücher)** nimmt unter der schönen Hälfte unserer Landesbevölkerung immer mehr zu, was an sich als ein günstiges Zeichen für den wachsenden Wohlstand und die günstige Marktlage gelten könnte, wenn es sich nicht um eine schändliche Entwendung der hübschen Säckelchen handelte. Diesmal war der Kaufmann Herr Kemeo so glücklich, von der 50-jährigen Winerin Herga mit einer Nachfrage nach Tüchern beehrt zu werden. Da die Genannte dabei Tücher im Werte von vierzehn Gulden mitverschwinden ließ, wurde die Herga in den Thurm gesetzt.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugsführer Bellan, Rottführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

**(Pferdeprämierung)** für die Gerichtsbezirke Bettau, Friedau und Marburg l. D. fand am 11. d. M. statt und wurden Preise zuerkannt. A. Für Mutterstuten: 1. Staatspreis 100 Kronen und silberne Medaille dem Martin Stanic aus Hardegg, 2. Staatspreis 80 Kronen und silberne Medaille dem Anton Korper aus Dslujozzen, 3. Staatspreis 60 Kronen und silberne Medaille dem Thomas Pavec aus Fran-

loffen, 4. Staatspreis 50 Kronen und silberne Medaille dem Johann Banovic aus Harbegg, 5. Landespreis 50 Kronen dem Willh. Schwab aus Pettau, 6. Landespreis 50 Kronen dem Mich. Snidaric aus Samuhsen, 7. Bezirkspreis 20 Kronen dem Math. Kraine aus Obrisch, 8. Bezirkspreis 20 Kronen dem Franz Rizner aus Gajozzen, 9. Bezirkspreis 20 Kronen dem Georg Trunk aus Gorisnik, 10. Bezirkspreis 40 Kronen dem Mich. Banmann aus Baidz. **Junge Stute n:** 1. Staatspreis 80 Kronen und silberne Medaille Wilhelm Schwab aus Pettau, 2. Staatspreis 50 Kronen und silberne Medaille Wilhelm Schwab aus Pettau, 3. Staatspreis 50 Kronen und silberne Medaille Jakob Gainter aus Polstrau, 4. Landespreis 50 Kronen Michael Mohorko aus Rusdorf, 5. Bezirkspreis 20 Kronen Jakob Brapontnik aus Buschendorf, 6. Bezirkspreis 20 Kronen Stefan Sajosnik aus Podova, 7. Bezirkspreis 20 Kronen Jakob Vilenil aus Burmberg. **B. Zweijährige Stutfohlen:** 1. Staatspreis 60 Kronen und silberne Medaille Math. Krajac aus Obrisch, 2. Staatspreis 50 Kronen und silberne Medaille Martin Stanic aus Harbegg, 3. Landespreis 50 Kronen Franz Benta aus Formin, 4. Bezirkspreis 20 Kronen Dthmar Diermayer aus Friedau, 5. Bezirkspreis 20 Kronen Franz Rizner aus Gajozzen, 6. Bezirkspreis 20 Kronen Stefan Lach aus Podova. **C. Füreinjährige Stutfohlen:** silberne Medaille als Ehrenpreis mit Verzichtleistung auf 1. Geld-Staatspreis, Deutsche Ritterordens-Commeude Groß-Sonntag. 1. Staatspreis 60 Kronen, Josef Schescherko, Mesgomey. 2. Staatspreis 50 Kronen und silberne Medaille, Josef Janzovic, Podgorzen. 3. Landespreis 50 Kronen Simon Mlecto aus Kranichfeld, 4. Bezirkspreis 20 Kronen Franz Kostanjovic aus St. Margen, 5. Bezirkspreis 20 Kronen Anton Mlaker aus Brezua, 6. Bezirkspreis 20 Kronen Florian Kuljaric aus Scharding.

### Bermischte Nachrichten.

#### (Eine große amerikanische Nord-West-Bahn.)

In Amerika wird gegenwärtig ein enormer Bahnbau geplant, im Bergleich zu welchem die sibirische Bahn klein erscheint. Es ist eine Bahn, die von der canadischen Pacific Bahn ausgehend, über Mexico, die centralamerikanischen Staaten und Panama, Süd-Amerika erreicht, hier die Anden im nördlichen Theile von Ecuador umgeht und durch Peru und Bolivia bis nach Buenos Ayres geführt wird. Nord- und Süd-Amerika sollen also durch einen fortlaufenden Schienenstrang verbunden werden, wahrlich eine bedeutsame Monroe-Doktrin. Allerdings würde man sich der auf der Linie schon bestehenden Bahnen in der Länge von 7500 Km. bedienen können. Die Länge der ganzen Linie beträgt 16500 Km., wovon 7500 schon gebaut sind. Wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, würden für die noch zu bauenden Strecken nur circa 500 Millionen Gulden aufzubringen sein.

(Eine amerikanische Papierfabrik.) Gegenwärtig wird in Milwaukee W. St. A. seitens einer amerikanischen Papier-Fabrikations-Gesellschaft eine Papier Fabrik hergestellt, die eine Quantität von 300 Tonnen Papier pro Tag erzeugen kann. Diese Gesellschaft hat mit der bekannten New-Yorker Zeitung „World“ einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem für diese Zeitung pro Tag 50 Tonnen, demnach im Jahre 156000 Tonnen zu liefern sind, womit jedoch der Gesamtbedarf der Zeitung noch nicht gedeckt erscheint. An diesem Etablissement soll eine Maschine aufgestellt werden, welche, wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, 50 Tonnen Papier mit einer Geschwindigkeit von 180—195 Mt. pro Stunde liefert.

(Verein Südmärk.) Spenden haben gesandt: Der steierm. Landtag 200 fl., H. Bojasi u. Co. (Ertrag aus dem Verlaufe der

Südmärk-Bänder vom 1. April bis zum 31. Mai) fl. 586.35, Ausschuss für die Bismarck-Ehrung in Leipzig fl. 58.85 (= 100 Mark), Dr. Hermann Nischl in Wien fl. 20.17, Uhrthurm-Sammler in Kleinochegg Bauernstube zu Graz 9 fl., Gleisdorfer Männergesangverein (Sonnwendfeier) 5 fl., Ungenannt aus dem Kaffee Bintl in Köflach 5 fl., Statgesellschaft im Kaffee Aufschläger zu Graz fl. 4.12, Tischgesellschaft bei Mannhardt in Ober-Vellach 4 fl., Franz Stampfl (Nachtrag zum Ertrage aus dem Verlaufe von Südmärk-Bahnstochern) fl. 3.72, Sippung deutscher Mittelschüler bei der Stadt Reugraz in Graz 3 fl., Tischgesellschaft Sechsed 3 fl., U. Müller in Graz 1 fl., die Ortsgruppen: Wienerneustadt (beide Gruppen zu gleichen Theilen als Ertrag eines Volksfestes) 735 fl., Frauenortsgr. Klagenfurt (Sonnwendfeier) 300 fl., Mureck fl. 73.65 (davon 20 fl. als Spende der Gemeinde und 42 fl. aus den Sammelbüchsen), Klagenfurt 52 fl. (davon 28 aus den Sammelbüchsen), Ferlach (Sonnwendfeier) 50 fl., Gratwein fl. 28.50 (davon 27 fl. von der Sonnwendfeier und fl. 1.50 von dem Gratweiner Männergesangvereine), Oberdrauthal (Kränzchen) 24 fl., Mariapfarr (Spielderträge) fl. 5.25, Böllau (Sammelbüchsen) fl. 3.25, Veitsch (Sammelbüchsen) 2 fl.

### 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.



### Danksagung.

Allen hochgerathenen Besuchern meines Festabendes, insbesondere den unterstützenden Mitgliedern des strammen Männergesangvereines und meinen lieben ausübenden Sangesbrüdern, dem Herrn Bürgermeister Jos. Orntig, dem Ehrenobmann Herrn Franz Kaiser, dem Ehrenhormeister Herrn Dr. Julius Wels R. v. Ostborn, dem Obmanne des steierm. Sängerbundes Herrn J. Ritter v. Schmeidel, den Festrednern Herrn Oberlehrer Anton Stering und Director Hans Tschanel, Herrn Obmann Heinrich Grossauer und dem gesammten Festausschusse, den aus der Ferne herbeigeheilten Gästen und Sangesbrüdern, den „alten Herren“ des Männergesangvereines, für die vielen, dem Unterzeichneten brieflich und mündlich zutheil gewordenen Glückwünsche, sage ich hiemit auf diesem Wege nochmals meinen innigsten, herzlichsten Dank.

Pettau, im Juli 1899.

Hans Perko.



### Großer Nebenverdienst!

Ca. 300—400 Mark können Personen jeden Standes ohne Kosten und Risiko monatlich verdienen.

Offert unter „F. D. 99,“ Leipzig-Findenau.

### Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen Einwendung M. 1.60 in Briefmarken franko. G. Engel, Berlin. Potsdamerstraße 131.

### Vegelhände und Temperaturen.

Beobachtungshunde 6 Uhr morgens.			
Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
9./7.	127	Heiter.	14.0
10./7.	122	"	15.0
11./7.	124	"	16.0
12./7.	124	"	16.5
13./7.	120	"	16.5
14./7.	119	"	16.6
15./7.	126	Leicht bewölkt.	16.6

### Wochenmarkt-Preise

in Pettau am 2.—9. Juli 1899.

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in d. W.	
		fl.	kr.
Weizen	100 Kilogr.	8	20
Korn	"	7	—
Gerste	"	6	50
Hafers	"	5	50
Kulturng	"	6	50
Hirse	"	6	50
Haibden	"	7	50
Erbäpfel	"	3	—
Erbsen	"	6	50
Linfen	Kilogramm	28	—
Erbsen	"	28	—
Hirsebrei	Liter	12	—
Weizengries	Kilogramm	16	—
Reis	"	20	—
Zucker	"	40	—
Zweischlen	"	28	—
Kwibel	"	8	—
Kümmel	"	40	—
Wachholderbeeren	"	28	—
Krenn	"	12	—
Suppengrünes	"	12	—
Mundmehl	"	16	—
Semmelmehl	"	14	—
Polentamehl	"	9	—
Rindschmalz	"	90	—
Schweinschmalz	"	64	—
Speck, frisch	"	—	—
Speck, geräuchert	"	—	70
Schmeer	"	—	—
Salz	Kilogramm	12	—
Butter, frisch	"	90	—
Käse, steirisch	"	12	—
Eier	9 Stück	20	—
Rindfleisch	Kilogramm	56	—
Kalbsteisch	"	50	—
Schweinefleisch jung	"	60	—
Baumöl	"	48	—
Rüböl	"	48	—
Kerzen, Glas	"	40	—
Seife ord.	"	24	—
Brantwein	Liter	35	—
Bier	"	20	—
Weinessig	"	18	—
Milch, frische	"	7	—
abgerahmte	"	6	—
Holz hart Meter lang	Meter	3	50
weich	"	2	50
Holzlohlen, hart	Hektoliter	90	—
weich	"	80	—
Steinkohlen	"	90	—
Heu	100 Kilogr.	2	80
Stroh, Lager	"	2	20
Streu	"	1	40

# Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.



**ist die Marke der Kenner  
und Meisterfabriker!**

## Keine Streitfrage mehr!

Das

# „STYRIA“-RAD

hat im Kampfe um die Gunst des Publicums **gesiegt.**  
**„Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.**  
 Allein-Verkauf für Pettau und Umgebung **Brüder Slawitsch, Pettau, Florianiplatz.**  
 Preiscourante gratis. Zur Erleichterung gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.  
**Zurückgesetzte Preise so lange der Vorrath reicht.**

### Wichtig für Obhgartenbesitzer.

## Blath, Die Blutlaus,

Ihre Auftreten und ihre Vertilgung.

Mit farbigen Abbildungen.  
 Preis 45 kr.  
 Vorrätzig in

**W. Blanke's Buchhandlung, Pettau.**

Bahl 3909.

### Kundmachung.

Bei der von August von Petko gegründeten „**Feldmarschall Graf Radetzky-Stiftung**“ gelangt ein Platz mit dem Genuße von 152 fl. 5 kr. jährlich zur Besetzung.

Die bezüglichen Gesuche sind bis **10. August 1899** an das l. l. Ergänzungs-Bezirks-Commando Nr. 87 in Gillsi zu richten, können aber innerhalb dieser Frist auch bei dem Stadtamte Pettau eingebracht werden.

Anspruchberechtigt sind:

1. Aus der Stadt Gillsi in Steiermark oder aus deren Umgebung gebürtige, mit der goldenen oder silbernen Medaille decorierte Invaliden oder Soldaten, welche sich durch Bravour oder andere Verdienste hervorgethan haben.

2. In erster Reihe sind zum Stiftungsgenuße Invaliden aus den Feldzügen 1848—1849, sodann solche aus den späteren Feldzügen und in deren Ermanglung erst active Krieger des Mannschaffsstandes, welche die im Punkte 1 festgesetzte Qualification besitzen, berufen.

Dies wird hiemit zur Kenntnis gebracht.

Stadtamt Pettau, am 12. Juli 1899.

Der Bürgermeister: **J. Grnig** m. p.



## Handelsgremium PETTAU.

Der Schluss der kaufm. Fortbildungsschule findet

**heute Sonntag den 16. d. M.**

**Nachmittag 2 Uhr**

im Lehrzimmer V der städtischen Knabenvolksschule statt.

Die Herren Kaufleute werden zur Theilnahme eingeladen.

Die Vorstehung.



# PETTAU.

**1 Stock hohes Haus**

in der Postgasse Nr. 6

ist allsogleich billig zu verkaufen, anzufragen im Gasthause „zur Sonne“ Pettau oder beim Eigenthümer **Robert WOLF, Fleischbauer, III. Bezirk, Getzgasse Nr. 31** in Wien.

### Fleisch-Preise

für die Zeit vom 9. bis incl. 16. Juli 1899.

Name des Fleischers	Rindf.			Schafsch.				Schweinef.				Etw.					
	vorb.	hint.	Lungenabw.	vorb.	hint.	Schmalz	Contl.	Carb.	Schulter	vorb.	hint.		Schmalz	Contl.	Carb.	Schulter	Metzsch.
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	50	56	56	56	56	56	56		100
Koslar Carl	50	56	56	50	56	100	56	56	56	60	60	60	60	60	60		
Entenberger Johann	50	56	60	50	50	100	60	60	50	56	70	100	70	56	76	76	80
Petovar Franz	50	56	100	52	60	100	70	70	70	50	60	100	70	70	60		100
Bessert Maria	48	50	56	48	50	100			50	60	50	50	50	50	50		
Reicher Franz	50	56	100	56	56	100	56	56	56	60	60	60	60	60	60	60	90
Weissenstein Hugo	48	52	54	48	52	100	50	50	50	56	56						90

# Als Lehrling

wird ein Knabe aus guter Familie, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des

**Wilh. Sirk's Nachf. in Pettau.**

### Cement- und Betonwaren-Fabrik

# C. PICKEL,

**Marburg a. D., Volksgartenstrasse 31**

empfehlte sich zur Anfertigung und Lieferung aller Arbeiten aus

## Portland- oder Roman-Cement

als! Portland-Cement-Pflaster-Platten, Dachziegel, Canal-Röhren, Thür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen-Unterlag-Steine, Grenz-Steine, Tränke- u. Schweine-Tröge, Brunnen-Muscheln, Brunnen-Deck-Platten, Ruchfänge und Rauchfang-Deckplatten, Grabsteine. Alle Bildhauer-Arbeiten aus Roman-Cement für Facaden etc. Ferner Ausführung von Canalisirungen, Reservoirs, Beton-Böden, Terrazzo-Böden, Fundamente, Gewölbe (System Monier) etc. etc.

*Fachgemässe, solide und billigste Ausführungen unter jeder Garantie werden verbürgt.*

Lager von Roman- und Portland-Cement, Steinzeug-Röhren, Mettlauber-Platten und gusseisernen Röhren.



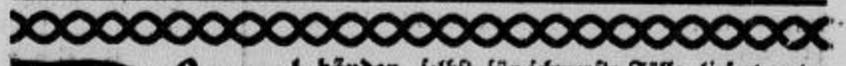
## Musikalien

für

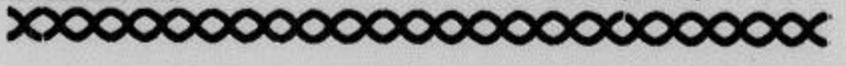
Zither und Klavier

in reichster Auswahl vorrätzig bei:

**W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.**



**Bruch** bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüsi, Bandalenfabrik, Aonstanz (Baden).**



# Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

## W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Alle Maschinen für

### LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen  
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)  
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse  
Wein- und Obstpressen, Heupressen  
Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb

Peronospora-Apparate verschiedener Systeme

Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II<sup>2</sup>, Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt.  
Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

*gestülte Nerven- und Sexual-System.*

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken  
Curt Röber, Braunschweig.

## Wasserleitungs-Anlagen

Baupumpen  
Jauchepumpen  
Pumpwerke  
für Hand- u. Kraftbetrieb

## BRUNNEN-PUMPEN

offert unter Garantie  
Pumpen- u. Maschinen-Fabrik  
A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Soeben erschienen:

# ADRESSBUCH

der

## Stadt Marburg mit einem Plane der Stadt.

Preis fl. 1.50.

Vorräthig bei W. BLANKE, Pettau.

Reizende

## Ansichts-Post-Karten

(Doppel-Format)

mit dem neuen Ornigkai,  
sind soeben eingetroffen.

W. BLANKE, Buchhandl., Pettau.



## Frische Milch

verkauft

Hauptplatz Nr. 6 Rosa Blanke Hauptplatz Nr. 6.



## Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Böhlen.

Neu! Hochinteressant! Neu!

Sven Hedin

## Durch Asiens Wüsten.

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet u. China.

Die Reise Hedin's ist ein ausserordentliches Beispiel von zäher Energie und todesmuthiger Unerschrockenheit. Die Ergebnisse sind so reich, dass die geographischen Gesellschaften von Berlin, Wien, London, Paris, Stockholm und Kopenhagen dem Forscher ihre goldene Medaille zuerkannt haben. Die echt germanische Bescheidenheit, mit der er seine Mühen und Abenteuer erzählt, machen ihn dem Leser lieb und sympathisch von Anfang an.

Sven Hedin's Reisewerk ist nicht eine schwerfällige, gelehrte Arbeit, vielmehr ist sein Buch eines der abwechslungsreichsten, das für alle Klassen und Alter eine anregende, fesselnde Lectüre bietet. Die zwei Bände sind ungemein reich mit Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen des Verfassers ausgestattet. Im „Todeslager“ musste er seine photographischen Apparate mit dem ganzen Gepäck zurücklassen, sodass er für den Rest seiner Reise auf seine Skizzen angewiesen war. Sehr zustatten kam ihm aber, dass er sich bereits auf seinen früheren Reisen in Centralasien als trefflicher Zeichner bewährt hatte. Vier bestechende Chromotafeln und nicht weniger als sieben ausführliche Karten erfreuen den Leser und erleichtern das Verständnis.

Der ebenso elegante als eigenartige Einband ist in Anlehnung an eine tibetanische Gebetsfahne entworfen.

Erscheint in 36 Lieferungen zu 30 kr. oder complet  
2 Bände gebunden 12 fl.

Vorräthig bei W. BLANKE, Pettau.

## Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinerträgnis zu Gunsten des deutschen Studentenunterstützungsfondes in Pettau.

Vorräthig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

nur Beyer-Tinten.

# Zacherlin



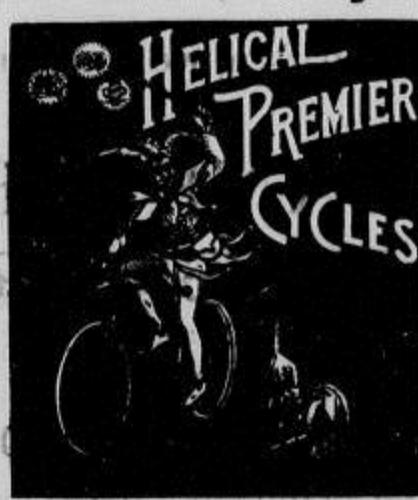
Nicht  
in den  
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist  
die wahrhaft untrüglige, radicale Hilfe  
gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau: Josef Kasimir.	Friedau: Alois Martinz.	Wolfsgraben: Alois Martinz.
" Ignaz Scherball.	" Othmar Diermayer.	" Franz Kupnik
" B. Leposcha.	Gonobitz: H. Moser & Sohn.	" H. Stöger & Sohn.
" Brüder Mauretter.	Binica: H. Stöger & Sohn.	" H. P. Krantsdorfer.
" J. Riegelbauer.	Wind-Feistritz: H. Stöger & Sohn.	" Karl Spatsch.
" B. Schulz.	" " " " " "	" A. P. nter.
" F. C. Schwab.		
" Ad. Sellinshegg.		
" H. Wratzka.		

## The Premier Cycle Co. Lm<sup>td</sup>.



HELICAL  
PREMIER  
CYCLES

**Coventry**  
(England)

---

**Eger**  
(Böhmen)

---

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrrad-  
werke des Conti-  
nents.

Vertreter: AUGUST SCHEICHENBAUER  
im Geschäfte der Firma Josef Kollenz & Neffe,  
Pettau, Kirchgasse.

Je 2 Stück 45- und 50-eimerige **Weinfässer**  
samt **Wein**, Wäscherolle, politirte Schublade-  
Kasten, Kleiderschrank, Bett und Singer Näh-  
maschine.

Alles gut erhalten, sind zu verkaufen bei:

### J. Metzinger,

Herrengasse 20.

Wien Hotel Belvedere

in Gärtel 27 Hotel-Omnibus  
nächst Südstaats-Aspangbahn & Arsenal

Drucksorten für Handel und Gewerbe!

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!



Rechnungen und Facturen  
Memorandums und Visit-  
karten, Briefpapiere und  
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens  
die

Buchdruckerei W. Blanke

Pettau.

Weitere  
Specialitäten:  
und  
Copiertinten.  
Wasserdichte  
Federlatze.  
Pat.-Sohlenstuck-  
mittel  
„Vandol“  
Metall-Putzpasta u.  
Silber- und Gold-  
putzseife.  
Ledersäbe.  
„Patent-Anstreich-  
bürste mit Nigrett,  
flüssige Wichse für  
schwarze und farbige  
Schuhe 35 kr.“

### Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend  
und dauerhaft erhalten will, kauft  
nur

Fernolendt-  
Schuhwiche

für leichtes Schuhwerk nur

Fernolendt's  
Naturleder-Crème.

überall vorrätig.  
K. k. priv.  
Fabrik geg. 1832 in Wien.  
Fabriks-Niederlage:  
Wien, I., Schulstr. 21.  
Wegen der vielen wertlosen Nach-  
ahmungen achte man genau auf  
meinen Namen

St. Fernolendt.

Das beste und billigste Anstrichöl und  
Holzconservierungsmittel  
ist und bleibt das seit mehr als 20 Jahren erprobte

# Carbolineum

## PATENT AVENARIUS.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

„Carbolineum“-Fabrik R. Avenarius,  
Amstetten, Nieder-Österreich.  
Bureau: Wien, III/1, Hauptstrasse 84.

# Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am  
Rücken tragbare **Handschwefler**), sowie  
**Raupenverbrenner** u. **Peronospora-  
spritzen** empfiehlt

## Josef Petzolt, Leibnitz.

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Wettau.

### John Lunel.

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

Diese Lokalfärbung interessierte John lebhaft, doch da sein Gaumen mit seinem Geist nicht übereinstimmte, so aß er auch sehr wenig. Esther dagegen verschlang Hammelsteilettes und Hühnerflügel, auch Koaftbeefschmitte mit der Leistungsfähigkeit eines echt britischen Magens. Die Torten, die Crèmes, das Eis, die Früchte verschwanden mit einer Schnelligkeit, die er bei Anastasia sicher abstoßend gefunden hätte, doch über die er sich bei seiner Wirtin kaum wunderte. In der englischen Poesie steckt immer ein gut Teil Realismus. Das Koaftbeef ist das unerläßliche Element der englischen Schönheit, Frische und Weiterkeit, wie auch des englischen Mutes.

Die Unterhaltung war zuerst etwas schleppend. Mit triumphierender Miene hatte Mistreß Revil John mitgeteilt, ihr Diener wäre nicht wieder erschienen. Ihr Verdacht war also begründet gewesen. Dann hatte sie sich bei jedem Gange, der auf der Tafel erschien, bitterlich über die Pariser Lieferanten beklagt. Schlächter, Restaurateure, Konditoren, alle bildeten sie eine weitverzweigte Bande von privilegierten Dieben und Giftmischern. John hörte diese Schmähungen ganz geduldig an und wagte nur von Zeit zu Zeit ein schüchternes Wort zur Verteidigung der Pariser Lebensmittelverkäufer.

Als man wieder in den Salon gegangen war, und Amy sich, nachdem sie den Kaffee serviert, zurückgezogen hatte, brachte Esther ein interessanteres Thema aufs Tapet.

„Ich gedachte, Ihnen meine ganze Geschichte zu erzählen,“ sagte sie, „doch als ich mich darauf vorbereitete, fühlte ich, daß ich nie den Mut dazu haben würde. Sie ist gräßlich, gräßlich! Ich würde mich krank machen, wenn ich diese schrecklichen Erinnerungen in all ihren Einzelheiten heraufbeschwören würde. Ich werde mich daher darauf beschränken, Ihnen das mitzutellen, was Sie wissen müssen, um die Natur des Dienstes zu verstehen, um den ich Sie zu bitten gedenke ... doch zunächst reichen Sie mir Ihre Hand, die Linke, so, offen und mit der Fläche nach oben ...“

Sie blickte sich mit zusammengezogener Stirn und weit aufgerissenen Augen und studierte die Falten und Linien der Hand.

„Entweder ist die Wissenschaft eitel oder Sie sind zum Glücke bestimmt,“ sagte sie endlich. „Ich sehe nur ein schlimmes Zeichen auf der Lebenslinie, etwas vor der Mitte, das gekreuzten Schwertern ähnlich sieht. Sie werden wahrscheinlich in nicht allzu langer Zeit ein Duell haben.“

„Ein Duell kann mir keine Furcht einflößen,“ versetzte John nachlässig, „und wäre es für Sie, Madame, müßte ich ...“

„Wir werden später sehen, wozu Sie fähig sind, um eine unglückliche, verfolgte Frau zu retten. Hören Sie mich zuerst an. Ich habe in meinem Leben drei Senker gehabt. Der erste war mein Vater. Er war Baronet in Yorkshire, großer Fuchsjäger und passionierter Sportsmann. Er schlug seine Hunde und seine Pferde, doch noch grausamer schlug er seine Kinder, namentlich mich, die Jüngste. Nie hat er für mich eine Zärtlichkeit, ein liebevolles Wort übrig gehabt. Klüchtern war er boshaft, im Rausch wurde er wild, und er betrank sich mindestens dreimal in der Woche. Er hatte nur für meinen Bruder, der ihm in den Neigungen und im Charakter ähnelte, ein wenig Sympathie. Daher hinterließ er ihm auch alle seine Güter.“

„Das wäre ihm in Frankreich nicht möglich gewesen,“ bemerkte John, welcher aufrichtig bedauerte, daß das englische Gesetz einen Fehler besaß.

„Ja,“ fuhr Esther fort, „das Gesetz gestattet dem Vater in

England, seine Tochter zu enterben, und der Brauch erlaubt ihm, ihr eine Mitgift zu verweigern. Doch die mitgiftlosen Mädchen finden dort trotzdem Männer.“

„Das ist nur recht und billig. Ja, England ...“

„Das war bei mir der Fall. Ich heiratete einen höheren Beamten aus Ostindien, der auf Urlaub nach Yorkshire, seiner Heimat, gekommen war. Er nahm mich nach Bombay mit, wo ich mit ihm sechs Jahre verlebte. Das war mein zweiter Senker.“

„Wie?“ rief John empört, „er mißhandelte Sie auch?“

„Das gerade nicht! Er war ein passiver Senker, wenn ich mich so ausdrücken darf! Unter dem Anschein einer zärtlichen und ergebene Zuneigung verfolgte er mich bald mit einem innerfältlichen, aber wohlweislich geheim gehaltenen Dasse. Er hatte eingesehen, daß mein Organismus gewisser Aufregungen bedurfte und mit teuflischem Raffinement steifte er sich darauf, sie mir zu verweigern. Nie versuchte mir ein Widerspruch das Vergnügen, mich ärgern, den Genuß, mich ausschreien zu können. Mein Leben verfloß bei ihm mit einer Gleichmäßigkeit, mit einer wahrhaft verzweifelnden Ruhe, in der Monotonie der Behaglichkeit, des Wohllebens, der Zerstreutungen, der Feste und Unmerklichkeiten aller Art. Ruhig und mit lächelnden Lippen freute er sich innerlich meiner Qual; er weidete sich mit wilder Freude, wenn er sah, wie ich mich auf meinem Ruhebett ohne Dornen und ohne Falten wand. Ich fühlte, wie meine Nerven erschlafften, wie mein Blut erkaltete, wie mein ganzes Wesen sich sozusagen in dieser unerträglichen Schläffheit auflöste. Das dauerte sechs Jahre in Bombay, dann vier Jahre in England, wohin mein Mann, nachdem er seine Demission gegeben, mit mir zurückkehrte. Er hatte bemerkt, daß das Klima Indiens meiner Gesundheit schädlich zu werden begann und wollte mir neue Vergnügungen verschaffen, aus mir die Königin und das Idol der vornehmen Londoner Gesellschaft machen, was weiß ich — der Glende! Er wollte mich vollends aufreiben. Um das Leben, das wir führten, fortzusetzen, brauchten wir viel Geld. Mister Revil begann zu spekulieren, verlor einen Teil seines Vermögens, wurde krank vor Kummer und starb. Wollen Sie glauben, daß er die Gemeinheit besaß, zu erklären, die Ursache seines Todes wäre die Furcht, mich des Luxus beraubt zu sehen, mit dem er mich stets mit Freuden umgeben hätte? Der Heuchler! O, der abscheuliche Heuchler!“

„Ich habe nie die Ehre gehabt, Herrn Revil zu kennen,“ bemerkte John schüchtern; „aber wissen Sie auch genau, daß Sie sich in betreff seiner nicht täuschen? Ich für meinen Teil ...“

Esther stieß ein höhnisches Lachen aus.

„Mich täuschen! Hätten Sie das Ungeheuer so wie ich zehn Jahre lang gesehen und studiert, Sie würden nicht behaupten, daß ich mich täuschen könnte. Sie beurteilen das englische Herz nach Ihren Gefühlen und Leidenschaften. Ja, ihr Männer seid in allem klein und niedrig. Ihr wißt nicht, wie viel Haß und Groll in einem menschlichen Herzen Platz haben kann.“

Sie war aufgestanden. Am ganzen Leibe zitternd, ging sie zweibis dreimal im Salon auf und ab. Dann setzte sie sich wieder auf den Divan neben John, der immer bestürzter und unfähig, dieses lebende Rätsel zu lösen, einen gewissen Schauer nicht zu unterdrücken vermochte.

„Herr Revil hatte mich zu meinem Vorteil mit sechshundert Pfund Jahresrente in eine Lebensversicherung eingekauft, was nach Ihrem Gelde etwa fünfzehntausend Franks macht. Das ist gerade so viel, um nicht vor Hunger zu sterben.“

„Arme Frau!“ seufzte John, ohne daran zu denken, daß er seiner Witwe eines Tages wahrscheinlich nicht einmal den Jahresbetrag hinterlassen würde.

„Doch nun,“ fuhr Mistreß Revil fort, „beganng eine neue, ganz

ebenso schreckliche Verfolgung, obwohl sie weniger anhaltend war, als die beiden ersten. Mein dritter Kenner war mein Schwager, Herbert Revil, der mich bedroht, verleumdet und gezwungen hat, aus meiner Heimat zu fliehen, und der mich sucht, um mich in irgend ein dumpfes und weltentlegenes Gefängnis einschließen zu lassen.“

„Das war abscheulich!“ John erklärte es entrüstet, doch er konnte nicht umhin, nach der Ursache oder dem Vorwand dieser hartnäckigen Verfolgung zu fragen. „Fiel die Leibrente vielleicht an ihn zurück?“

„Nein, das war nicht der Fall. Doch Herbert Revil hatte auf

einen Teil der Erbschaft seines Bruders gerechnet, und dieser hatte nur Schulden hinterlassen.“ Daher seine Wut auf Esther, die er beschuldigte, ihren Mann durch ihre tollen Ausgaben ruiniert zu haben. „Das alles ist sehr traurig und empörend, nicht wahr?“ fuhr sie fort. „Was würden Sie sagen, hätte ich Ihnen alles erzählt, hätte ich Ihnen eine genaue Schilderung meiner Leiden, meiner Demütigungen, meiner Gefahren geliefert. Seit dem Tode meines Mannes ist mein Leben zehn-, zwanzigmal bedroht gewesen. Sehen Sie doch, der Ueberfall neulich abends... das ist gewiß ein Anschlag meines Schwagers, der meinen Diener bestochen hat...“

Ihre Stimme klang bittend, ja fast sanft, als sie hinzufügte: „Nicht wahr, ich kann auf Sie zählen? Nicht wahr, Sie werden mich gegen diesen Menschen, gegen diesen so gräßlichen Menschen verteidigen?“

Eine Röte des Stolzes stieg John ins Gesicht, und mit festem Tone erwiderte er: „Was ein Ehrenmann für eine unterdrückte Frau thun kann und muß, das, Madame, werde ich für Sie thun...“

Und wenn Sie, um mich vor dem Elenden zu retten, eine ernsthafte Gefahr bestehen müßten, würden Sie ihr trosten?“

„Ohne Bedenken!“ Sie reichte ihm die Hand und schüttelte die seine so kräftig, daß er beinahe aufgeschrien hätte.

„Jetzt werde ich ein bißchen ruhiger werden und diesen beständigen Erschütterungen entgegen, die mein Nervensystem untergraben!“

Wie sollte sich John in diesem Augenblick daran erinnern, was

sie ihm einige Minuten vorher von ihrem Verlangen nach heftigen Aufregungen und dem gebieterischen Bedürfnis ihrer Nerven, häufig und stark erschüttert zu werden, gesagt hatte? Gleichzeitig im Glorienschein und doch auch verlegen über seine Ritterrolle, sah er sich bereits auf dem Kampfplatze, den Degen oder die Pistole in der Faust, spielte er in einem Duell auf Leben und Tod um seine Existenz mit dem verhassten Herbert Revil.

Ja, nicht nur um sein Leben handelte es sich, sondern auch um seine Stellung im Handelsministerium. Dieser Gedanke, der ihm zuerst gar nicht in den Sinn gekommen war, packte ihn jetzt

sagen plötzlich bei der Reite und ließ ihn die Farbe wechseln. Mistreß Revil, die ihn abwechselnd blaß und rot werden sah, fragte ihn, nicht ohne eine gewisse Verachtung, ob er Furcht hätte, und fügte hinzu, Herbert Revil wäre ein schrecklicher Mensch, stark wie ein Aethioler, unerreichtbar als Boxer, Fechter wie ein Profos, ein vorzüglicher Schütze, der ein Herz aus einer Karte auf zwanzig Schritt heraus feuert, dazu verschlagen und listig wie eine Schlange und gewaltthätig und grausam wie ein Maori. John fühlte sich etwas beruhigt. Wenn er getötet wurde, konnte er wenigstens nicht entlassen werden. Und dann, wo stand es denn geschrieben, daß es zu einem Duell kommen würde? Er wollte für Mistreß Revil den Schutz der französischen Gesetze anrufen, und wenn der Schwager Ausflüchte machte, so würde man ihr einfach verklagen. Mit größter Entschiedenheit erklärte er, man könne sich auf ihn verlassen, und seine

Sultan als Nemesis.



1. Zwei Damen stehen an der Ecke, Man ahnet wohl zu welchem Zwecke. Dem Rufenjohne flott und wieder sind diese beiden sehr zuwider.

2. Wie sich die Damen doch beeifern, Wenn's gilt, den Rächteln zu begeifern Und säen der Verleumdung Saat. Indessen das Verhängnis naht.

3. Der Stabio mit viel Pomade Ist mitten drin im Attentate. Sein Plan ist einfach aber sinnig, Und Sultan knurrt verständnisinnig.

4. Indessen unsre beide Rhythmen Ganz unbedrossen weiter schimpfen, Das Zwiegespräch der Attentäter Wird überdönt von dem Gezetter.

5. Jetzt naht der kritische Moment: Es winkt von welkem der Student, Und mit dämonischem Geheule Stürmt Sultan fort mit Windekeule.

6. Da steh'n sie nun, die edlen Frauen, Und sehn's mit Staunen und mit Grauen. Der Stabio aber froh und heiter Geht pfeifend seines Weges weiter.

zuversichtliche Miene lockte ein Lächeln auf die zusammengekniffenen Lippen der Mistreß Revil.

„Ich wollte Sie auf die Probe stellen,“ sagte sie, „Herbert ist ein Feigling, der nur einer Frau gegenüber mutig ist. Mit Ihrer Hilfe wird es mir nicht schwer fallen, ihn zur Vernunft zu bringen.“

Als er Abschied nehmen wollte, hielt sie ihn zurück und begann mit einer Lebhaftigkeit, mit einer Beredsamkeit zu sprechen, die er nicht an ihr vermutet. Sie schilderte ihm das Schloßleben in England, die Gastfreundschaft, die großen Jagden, das Geheul der entfesselten Meute, die Fanfaren der Jäger in den roten Fracks, den verzweifelten Kampf und das Berenden der Tiere, die langen

Banketts in dem riesigen Saale unter dem strengen Auge der Ahnen-  
her, dann die Saison in London, den Adel und die „Gentry“,  
auf Vollblutpferden einherjagten, die Landauer, mit den  
schönen Gesichtern und den blendenden Toiletten, den Tumult und  
Aufregung der Wettrennen in Epsom, endlich die wahrhaft  
königliche Pracht der Feste der hohen Aristokratie, dann setzte sie  
den Uebergang diesem Bilde des vornehmen, eleganten und luxu-  
riösen Lebens das Gemälde Londons in den unteren Volksschichten

gegen; sie zeigt  
ihm das Bier-  
der Hunger-  
der, den Schmutz  
und die Lumpen  
in Stadrell, den  
Kampfs der  
Hunger ster-  
enden Kinder,  
die auf den Flie-  
einer Themie-  
schlafen-  
Vagabunden,  
das ganze  
schwarze  
das zu dem  
der oberen  
hunderttausend ein-  
so schreienden  
bildet.

Dann erzählte  
sie von ihrem Auf-  
enthalt in Indien,  
von den Tiger-  
jagden, die sie auf  
ihrem kolossalen  
Elephanten in ein-  
nem Stahlkäfig,  
den ihr Gatte  
hatte anfertigen  
lassen, mitge-  
macht, von der  
Musik, den Tän-  
zen, den orienta-  
lischen Ausschwei-  
fungen der heiligen  
Städte, von  
den Besuchen der  
hohen Beamten  
am Hofe der mit  
Diamanten über-  
füllten Rajahs, von  
dem Glanze der  
Tropenflora, von  
den seltenen Bau-  
werken der Paga-  
den, von der Flut  
des Goldes und  
der verzehrenden  
Blut des Sonnen-  
landes.

Sie drückte sich  
mit so großer  
Schnelligkeit aus,  
daß John Mühe  
hatte, ihr zu fol-  
gen. Sein Eng-  
lisch reichte nicht  
aus. Worte, ganze  
Sätze entgingen  
ihm. Trotzdem  
fühlte er sich ge-  
fesselt, gefangen.  
Diese Erzählun-  
gen, die noch be rauschender wirkten, als die Weine, die er ge-  
trunken hatte, verbrannten ihm förmlich das Hirn.

Er fühlte, wie ihn ein ungeheurer Ekel vor Frankreich, vor  
Paris, der bürgerlichen Gesellschaft und besonders vor dem eigenen,  
einförmigen, beschränkten und öden Leben erfaßte, und als er gegen  
zwei Uhr morgens nach Hause kam, suchte er beim Anblick seiner  
ärmlichen Garniwohnung verächtlich die Achseln.

In seinem Bett, das nicht einmal einen Baldachin hatte, ver-  
fiel er in einen unruhigen Schlummer; er träumte, er wäre Vice-  
könig von Indien geworden und ließe Kalkutta in Brand stecken,

damit die Stadt während seiner Hochzeitsfeier mit Esther Revil  
als Feuerwerk abbrenne.

4.

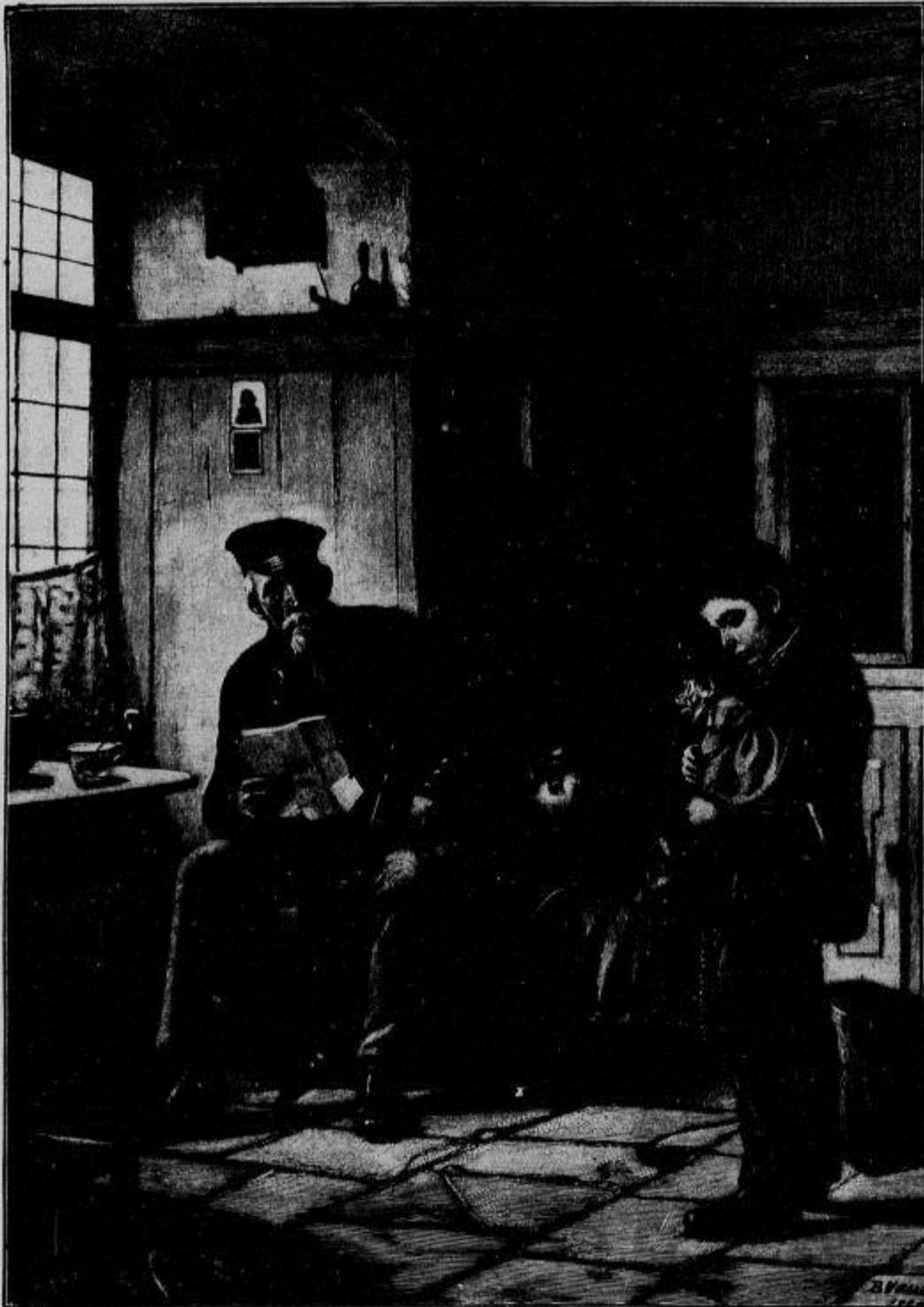
Am nächsten Tage brachte John den Abend bei den Dubreuil's  
zu. Diese spießbürgerliche Häuslichkeit erschien ihm sehr kleinlich  
und die guten Leute „schrecklich gewöhnlich“. Anastasia fehlte es  
an Bornehmheit und Originalität, ihre Fröhlichkeit, die Unge-  
zwungenheit ihrer Unterhaltung, die Lebhaftigkeit ihrer Antworten,

die Punkt, Rich-  
tigkeiten auf eine  
ganz reizende  
Weise zu sagen  
und sich aus dem  
geringsten Lappen  
einen koketten  
Schmuck zu ma-  
chen, war ihm  
so kleinlich und  
nichtsagend. Das  
arme Mädchen  
hatte nie eine  
Tigerjagd mitge-  
macht, sie wäre  
sogar außer stande  
gewesen, einen  
Sperling zu tö-  
ten. Anstatt der  
herrlichen Feste  
an den Höfen mit  
Erbsteinen über-  
füllter Rajahs gab  
es in ihrer Ver-  
gangenheit Vik-  
torias im Gehölz  
von Vincennes.  
Sie verstand sich  
darauf, Taschen-  
tücher zu säumen  
und Strümpfe zu  
stricken, doch es  
wäre ihr schwer  
geworden, sich auf  
einem Vollblut-  
renner im Sattel  
zu erhalten. Ihre  
Reisen waren im  
Norden nie über  
St. Denis, im  
Süden über den  
Park von Mont-  
rouris, im Westen  
über Versailles  
und im Osten über  
Compiègne hinaus  
gekommen. Mi-  
streß Revil Wick-  
ford hätte sie viel-  
leicht nicht einmal  
zur Kammerzofe  
haben mögen.

Wie kindlich  
waren die Bemerkun-  
gen und die  
Späße, die wäh-  
rend der endlo-  
sen Dominopartie  
ausgetauscht wur-  
den! Im Laufe  
des Abends unter-  
drückte er mehr-  
mals das Gäh-  
nen, einmal unter

anderem, als Anastasia ihm erzählte, wie sie den kleinen Jungen  
des Schirmhändlers von gegenüber von einem großen Schlingel  
befreit hatte. Anastasia bemerkte es, schalt ihn aus und schmolkte  
mit ihm gute zehn Minuten. Er erhielt Verzeihung, als er für  
den nächsten Sonntag Theaterbillets erhielt. Diesmal erwartete  
ihn Madame Revil am Freitag um neun Uhr zum Thee.

Wieder war es Amy, die ihm öffnete; sie sah sehr blaß aus,  
mit roten, angeschwollenen Augen, den ganzen Körper von nervösem  
Schauer geschüttelt. John konnte sich nicht enthalten, sie zu fragen,  
ob sie krank wäre.



Respektlos. Nach dem Gemälde von V. Vautier. (Mit Text.)

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte sie leise, mit ihrer sanften Stimme. „Sie wissen nicht? Hat Madame Revil Sie gescholten? Oder haben Sie Heimweh?“  
 „Meine Heimat ist der Kirchhof,“ versetzte sie mit dem schwachen Versuch eines Lächelns.  
 „Sie sind noch zu jung, mein Kind, um schon solche Ideen zu haben. Haben Sie keine Mutter mehr?“ (Fortsetzung folgt.)



**Respektlos.** Der brummige Polizeiwachtmeister, der sich auf seine Stellung nicht wenig einbildet, erwachte am Marktplatz einen armen Savoyardenknaben, der von seinem kleinen Affen allerhand Kunststücke ausführen ließ, um sodann hiefür von den Zuschauern einige Pfennige einzusammeln. Mit barschen Worten ergriff er den Burschen, um ihn zur Durchsicht seiner Papiere dem Amte zu übergeben, denn zur Vorführung der Kunststücke seines Kesschens braucht er die behördliche Genehmigung. Auf der Polizeiwachtstube kontrolliert das gestrenge Amtsorgan die dargereichten Dokumente und wirft dabei ab und zu prüfende Blicke auf den sonngebräunten Burschen, der zitternd, bebend und unterwürdig vor dem Diener der heiligen Hermandad steht. Dabei murmelt der bärbelrige Alte Worte wie: „Gefindel, Tagdiebe, auf den Schub schiden,“ die dem Savoyarden und dem kleinen, vierfüßigen Künstler, der mit einem roten Röschchen bekleidet ist, nicht besonders zuzusagen scheinen. Demütig und stumm bleibt der Sohn des Südens, während sein Begleiter ein Grängen und Pfeifen vernahmen läßt, das von wenig Respekt für den „Allgewaltigen“ zeugt, ja es hat sogar den Anschein, als wenn der erzürnte kleine Quadrupede Lust verspürte, dem brummigen Alten in den Bart zu fahren. Die Papiere sind in Ordnung befunden worden und der arme Savoyarde schleicht erleichterten Herzens mit seinem kleinen Künstler davon, der grimmige Blicke auf den „Allgefürchteten“ schleudert. St.

**Dezierbild.**



Wo ist die Müllerstöchter?

**Sommerfegen.**



So warm und herrlich liegt die Welt,  
 Der Himmel blau von Saum zu Saume,  
 Das gold'ne Korn durchwogt das Feld,  
 Es wächst und schwillt die Frucht am Baume;  
 Die Lerche schwingt, die Biene nur  
 Schwärmt blüh'nden Linden froh entgegen;  
 Ein Brüten liegt auf der Natur;  
 Das thut, sie reist im Sommerfegen.

Von Rebenranken überdacht,  
 Schau'n wir hinaus, stillernst versunken;  
 So wie die Welt von Sommerpracht,  
 Sind wir von holder Liebe trunken.  
 Wir ruh'n so sicher uns im Arm,  
 Kein Zweifel kann die Liebe regen,  
 Sie ist so innig, voll und warm,  
 Das thut, sie reist im Sommerfegen.

B. Müller v. Königswinter.



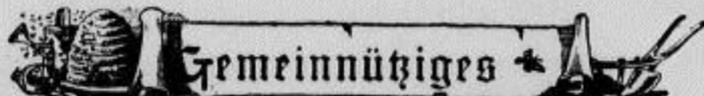
**ALLERLEI.**

**Mißlungenes Mandver.** Geizhals (der gerne ärztlichen Rat schinden möchte): „Ach, Herr Doktor, ich habe seit einiger Zeit so ein Drücken und Stechen in der Seite, was raten Sie mir denn da zu thun?“ — Doktor: „Ich rate Ihnen, einen Arzt in Anspruch zu nehmen.“

**Musik.** Es ist merkwürdig, daß zwei der größten unserer Denker, Kant und Lessing, durchaus keinen Sinn für die Tonkunst hatten. Kant erklärt in seiner Anthropologie die Musik für eine „schreiende Kunst,“ die sich aufdränge. — Lessing nannte alle Musik schlechtweg ein Geseidel. St.

**Mittel gegen Unzufriedenheit.** Fenelon, einer der edelsten Männer seines Zeitalters, wurde von seinem vertrauten Freunde gefragt, ob er ihm nicht das Geheimnis seiner steten Zufriedenheit mitteilen könne. — „Gewiß,“ lautete Fenelons Antwort, „mein Geheimnis ist bald gesagt; denn es besteht in nichts anderem als dem Gebrauch meiner Augen.“ — Der Freund erbat sich eine weitere Erklärung. — Sie wurde ihm gerne gewährt. „In welcher Lage ich mich auch befinden mag,“ sagte der ehrwürdige Mann, „vor allen Dingen hebe ich zuerst meine Augen zum Himmel auf und gedenke dabei an meine Hauptarbeit auf dieser Erde, wie ich da hineinkomme. Dann richte ich

meine Augen nieder zur Erde und vergegenwärtige mir, welsch einen engen Raum ich einmal brauchen werde, wenn man mich begraben wird. Dann wende ich meine Blicke der Welt zu und sehe, welsch eine Menge von Leuten viel unglücklicher sind, als ich selbst. So lerne ich, wo das wahre Glück zu finden ist, wo all' unsere Sorge enden muß, und wie wenig Grund zur Klage übrig bleibt.“  
 Ein Witzbold. „Berrückter Keel, der Maler Pinsel: malt er da ein „Kaffetränghen“ für die Ausstellung und schreibt darunter „Stilleben!“



**Gemeinnütziges**

**Die Ameisen an den Obstbäumen.** Viele nehmen an, daß die Ameisen indirekt den Pflanzen nützlich sind, indem sie zur Vertilgung des Ungeziefers, besonders der Blattläuse beitragen. Professor Dr. Müller-Turgau in Wädenswil hat nun beobachtet, daß die Ameisen junge, gerade herborechende Knospen von Cutilten, Birnen, Kesseln und Aprikosen abnagen. Besonders hat die Hasenameise (Totramorium caespitum) beträchtlichen Schaden an jungen Formobstbäumen verursacht.

Zwei Methoden, das Nasenbluten schnell zu stillen, sind noch immer nicht allgemein genug bekannt. Die erste besteht darin, daß man den kleinen Finger des Patienten an dem unteren Teil des Nagels — und zwar muß man die Operation an derselben Hand vornehmen, an deren Seite das Blut aus der Nase fließt; also rechts die rechte, links die linke Hand nehmen — mehrmals sehr fest mit einem starken Faden Zwirn umwickelt. Noch einfacher ist es, den Arm derselben Seite, wo das Blut fließt, hoch in die Höhe gehoben zu halten, bis die Blutung aufhört. Dies ist besonders im Freien, wo sonstige Hilfsmittel fehlen, sehr anwendbar. Zur Erleichterung der unbehaglichen Haltung kann man dem Arm eine Stütze geben, indem man mit der Hand einen hohen Gegenstand: Baumast oder dergleichen ergreift.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl und Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben; mit diesem reibt man die leidende Stelle stark und öfter ein.

Um Hunden Arznei einzugeben, sei es flüssige Arznei, sei es eine Pille, muß man das kranke Tier zwischen die Beine nehmen, den Rücken nach innen, nachdem man ihm die Vorderbeine mit einem Tuche zusammengebunden hat, dessen Knoten man nach hinten macht. Hat man diese Vorsichtsmaßregel getroffen, so öffnet man dem Tiere den Schlund, indem man die Oberlippe mit Daumen und Zeigefinger einer Hand drückt, und mit der anderen das Mittel bis über die Zunge hinaus in den Schlund steckt. Dann zieht man die Hand leicht zurück und drückt dem Hunde den Schlund wieder zu, indem man den Kopf aufrecht hält, bis er die Arznei hinuntergeschluckt hat.

**Anagramm.**

Ein Land (Deutschlands Freunde)  
 Ist gänzlich verdröhrt,  
 Von frommer Gemeinde  
 Ein Sang und Gebet.

J. Binder-Dokeler.

**Zoogriph.**

Mit P liegt ich in Frankreichs Süden,  
 Allen bekannt als einstige Königsstadt;  
 Ein Zeichen mehr — und ich werde zum Vogel.  
 Der ein herrlich blau Gefieder hat. —  
 Johannes Hepp.

**Auflösung.**

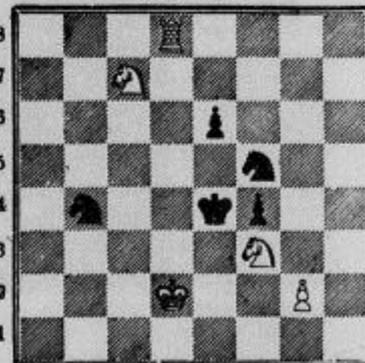
O  
 A S S  
 N A T A L  
 O S T E N D E  
 D O N A U  
 I D A  
 E

**Auflösung.**

B	I	E	R
I	R	M	A
E	M	M	A
R	A	A	B

**Problem Nr. 196.**

Von Th. Berlin.  
 Schwarz.



**Schachlösungen:**

Nr. 194. Dg 3-f 2. Kf 5-g 5:  
 Df 2-h 4 f etc.  
 Nr. 195. Lh 8-b 2 Kd 5-e 4:  
 Dc 8-c 2 f etc.

Mat in 2 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

des Bilderrätsels: Wenn jeder thut, was er soll, so ist die Welt des Segens voll;  
 des Palindroms: Heba-Abel.

Alle Rechte vorbehalten.